

Spangenberg Zeitung.

Zeitung für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Preis pro Nummer 20 Pf.



Telegr. Abz.: Zeitung.

Angaben werden die schlagende Seite am hohen (Bett-) Zettel oder deren Anzahl mit 15 Pf. berechnet; anwärtig 20 Pf. Bei Wiederholung entfällt der Rabatt. Reklamen kosten pro Seite 40 Pf. Anzeigengebühren für Nach- und Vorverkauf sowie für die Druckkosten werden separat berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main Nr. 20771.

Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg a.

Sonntag, den 8. Oktober 1933 26. Jahrgang.

Erregte Szenen im Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter

Dimitroff in Leipzig abgeführt

Leipziger Prozeß

Die Zusammenhänge werden klarer

Am Beginn der Donnerstags-Verhandlung wird zunächst der Angeklagte Torgler weiter vernommen. Der Vorsitzende hält ihm eine Vorlesung des Urteils vom 27. Februar, wonach er im Jahr 1932 im Saal 12 mit dem Abgeordneten Torgler im Saal gefesselt hat. Torgler erwidert, er habe sich nicht an jenem Tage drei Mal gefesselt, sondern nur einmal. Er habe sich nach Wochen und Monaten nicht mehr aus dem Saal begeben können, wo er nach der einzelnen Verhandlung geführt wurde.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten weiter die Aussagen der Zeugen gegenüber, daß von der Lubbe am 27. Februar im Reichstag gewesen sei und daß er ihn in der Nacht zum 28. Februar mit einer Pistole in der Hand ermordet habe.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten Torgler weiter die Aussagen der Zeugen gegenüber, wonach am Tage des Brandes aus dem kommunistischen Fraktionszimmer die beiden Schreibmaschinen entfernt waren und das ganze Zimmer so ausgeräumt gewesen sei, als ob man die Brandstiftung nicht zurückzuführen wolle.

Der Angeklagte Torgler erklärt, daß seines Wissens nur eine Schreibmaschine dort stand, und daß von Aufhängen ebensowenig wie bei den anderen Zimmern die Rede gewesen sein kann.

Die geheimnisvolle Leiter

Weiter gibt der Vorsitzende eine Zeugenansage bekannt, wonach am Tage nach dem Brande ein Loch im Glasdach festgestellt ist. Weiter dem kommunistischen Fraktionszimmer eine Scheibe herausgeworfen, und die Scheiben hätten unten gelegen. Weiter dem Loch sei eine Leiter angestückt gewesen. Der Angeklagte Torgler erwidert, daß ihm dieser Vorgang völlig unverständlich sei.

Als er ebenfalls das Zimmer verlassen habe, habe er nichts davon bemerkt, und er wisse nicht, durch wen und um welche Zeit die Scheibe zerbrochen worden sei. Vorsitzender: Auch Spuren von genagelten Stiefeln sollen auf einem Fensterbrett entdeckt worden sein, über das man vom zweiten Obergeschoß zu dem kommunistischen Fraktionszimmer gelangen kann. Torgler erklärt, daß von den Angeklagten des Fraktionsbüros niemand genagelte Schuhe gehabt habe.

Es kommen dann die Vorgänge nach dem Reichstagsbrand zur Sprache. Der Angeklagte Torgler schildert, daß er vom Reichstag aus zum Restaurant Wülfinger am Bahnhof Friedrichstraße gegangen ist, wo er sich verabredet hatte. Um zehn Uhr sei ein Kellner an ihren Tisch gekommen und habe gesagt, ob sie schon wüßten, daß der Reichstag brenne. Torgler erklärt, er habe das zunächst als Scherz angesehen und gelacht. Nachdem sie doch keinen Unfuss. Der Kellner erwiderte jedoch: Nein, nein, es sind schon Tausende von Leuten da. Erst dann habe ich die Sache ernsthaft aufgefaßt. Ich bin sofort aufgestanden, und wir haben zur Flucht nach dem Restaurant verlassen.

Vorsitzender: Das wesentliche bei der Sache ist doch, daß der Zeuge hofft, der Geschäftsführer des Lokals, sich darüber geäußert hat, daß sie die Nachricht so ruhig aufgenommen haben, als sie da zusammengefallen. Torgler: Das ist mir dadurch zu erklären, daß wir, die wir allein hinten in der Ecke saßen, noch gar keine Ahnung davon hatten, wenn auch von der Leute es schon wußten und aufgeregter waren. Er habe sich in die Straßenbahn gesetzt und sei zum Reichstag gefahren. Er sei später zu Wülfinger zurückgefahren und habe sich dann in ein Restaurant in der Dirlsdorferstraße begeben.

Vorsitzender: Als Belastungsmoment wird geltend gemacht und durch Zeugen belegt, daß am dem Abend im Restaurant Schlamm in der Dirlsdorferstraße ein auffallender Verkehr an ihrem Tisch gerührt habe. Die Unterhaltung sei leise im Flüsterton geführt und abgebrochen worden, wenn jemand in die Nähe kam. Einzelne Teilnehmer seien in deutlich wahrnehmbarer Unruhe gewesen. Es seien viel Telefongespräche geführt worden.

Gegen den Verleumdungsleibzug

Nach einer längeren Pause gibt Rechtsanwalt Dr. Saß eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Es lag in Paris der sogenannte Untersuchungsausschuß, der den Reichstagsbrand klären will. In diesem Ausschuß nimmt auch ein amerikanischer Kollege Hanes. Ich erhalte jedoch eine Verleumdung, nach der Hanes in Paris dem Sonderkommissionar der „Pravda“ gegenüber die Verleumdung gestellt soll, daß er ein seltsames Betragen der Brandstiftung feststellen müsse, die bei der Entlastung der Angeklagten geltend gemacht werden. Ich verweigere mich gegen diesen Vorwurf, daß meine Verteidigung irgendwie ein eigenartiges Gebahren hat.

Ich habe am Freitagabend das Material bekommen, gewissermaßen die Protokolle des Untersuchungsausschusses. Ich habe sie die ganze Nacht hindurch gewissenhaft durchgearbeitet, und ich habe nichts gefunden, was mir die Unterlage geben könnte, einen Beweisantrag zu formulieren, um Ihnen den Weg zu weisen, wer die wahrhaft Schuldigen sein könnten.

Oberreichsanwalt Dr. Werner: Ich stimme den Ausführungen des Verteidigers vollkommen bei, die sich gegen die Verleumdungen richteten, die in einem Teil der Auslandspresse und in dem sogenannten Braunbuch erhoben worden sind. Es ist bekannt, daß ich an den R. Branting und Romain Rolland geschrieben habe, daß mir Material geschickt werden möge. Ich habe mich feierlich verpflichtet, daß ich dieses Material, wenn es zur Entlastung der Angeklagten oder zur Belastung anderer, bisher nicht angeklagter Personen dienen sollte, in der Sitzung vorwerten würde. Es ist mir kein Material gegeben worden.

Rechtsanwalt Dr. Saß: Ich habe in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in einem Hotel in London mit Rechtsanwalt Branting zusammengelesen und ihn in Gegenwart seiner Referendare und seiner sogenannten Sekretäre erklärt, welche verschiedenen Gerüchte nicht nur haltlos sind, sondern, wenn sie immer wieder vorgebracht werden, den Stempel der Verleumdung tragen: Erstens das Gerücht, an dem Brandtage wären Reichstagsbeamte aus bestimmten Gründen beurlaubt worden. Zweitens habe ich festgestellt, daß die Feuerwehr innerhalb von vier Minuten von zwei verschiedenen Wachen zur Stelle war.

Ich hatte in London mit anhören müssen, wie der frühere Minister Grzesinski folgende Worte gesprochen hat: „Wenn der höchste Alarm für die Feuerwehr nicht angeordnet gewesen ist, dann muß er verboten gewesen sein.“

Ich habe erklärt, daß alles sofort alarmiert wurde, und daß in kurzer Zeit alles polizeilich abgeräumt war. Das alles habe ich nach gewissenhafter Prüfung dem Kollegen Branting vorgetragen.

Ausfluchtreiche Zeugenansagen

Dem Angeklagten Torgler wird eine Zeugenansage vorgelesen, wonach Torgler einige Zeit vor dem Brand mit Dimitroff im Reichstag, an einer Brüstung lehnd, gesehen worden ist. Torgler erklärt, daß er Dimitroff erstmalig in seinem Leben in Leipzig in dieser Verhandlung kennen gelernt habe. Der Vorsitzende gibt dann eine Zeugenansage des Bergmanns Künzack bekannt, der früher selbst kommunist war. Dieser Zeuge hat von einer Zusammenkunft berichtet, die im Jahre 1925 in Düsseldorf stattfand, an der er teilgenommen hat. Weiter der Aussprache war der frühere Abgeordnete Heinz Neumann. Es waren drei Holländer anwesend, von denen einer Kubben hieß, der nach der Aussage des Zeugen unbedingt mit dem Angeklagten von der Lubbe identisch sei. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten von der Lubbe diese Aussage vor und fragt ihn, ob er Heinz Neumann kenne, was von der Lubbe verneint. In Düsseldorf soll von der Lubbe erst im Jahre 1933 gewesen sein.

Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß der junge Holländer auf der Düsseldorf Konferenz erklärte, er wolle eine kommunistische Jugendbewegung in Holland ins Leben rufen. Ein weiterer Vorhalt aus den Befundungen des Zeugen Künzack, Torgler und Kalper seien an Sprengversuchen einer kommunistischen Gruppe in der Wulfsheide beteiligt gewesen, wird von Torgler bestritten.

Dem Angeklagten Torgler wird dann eine Aussage des Zeugen Großte vorgelesen, der Ende Februar noch Kammerabstufungsleiter im Rostocker Kämpferbund war. Dieser Zeuge habe beteuert, daß im Rostocker Kämpferbund am 26. Februar 1933 Hochalarm gegeben habe. Die aktiven Gruppen seien in Gasthöfen und Privatwohnungen untergebracht worden. Am Nachmittag des 27. sei befohlen worden, die Quartiere zu räumen. Großte hat dann weitere von Zeugnissen berichtet, die er von anderen gehört hat. Ein Kraftfahrer Singer soll etwa Anfang April gesagt haben, daß der Reichstagsbrand in der Tat das Signal für das allgemeine Zerschlagen gewesen sei. Die Aktion sei aber falsch geführt worden, und infolgedessen verpufft. Ein gewisser Kempner soll zu Großte geäußert haben, er, Kempner, habe die Verbindung gehabt zwischen der Zentrale und der Brandstiftung.

Er habe das Brandmaterial am Portal des Reichstages an einen großen Schwarzen abgegeben, der Popoff gewesen sei.

Kempner soll ferner gesagt haben, es seien Ausländer genommen worden, um die deutschen Kommunisten nicht zu belasten. Die Brandstiftung hat in den Händen der Torglers gelegen, der insbesondere die Mittel habe hincinfallen sollen. Der Beginn sei auf 7.30 Uhr abends festgelegt gewesen. Einige Tage vorher sei der Mann im Liebknechtshaus beraten worden. An diesen Beratungen habe entweder Torgler oder Koenen teilgenommen, außerdem von der Lubbe und Popoff. Popoff sollte den Rückweg decken.

Dimitroff wird ausgeschlossen!

An der Freitagssitzung des Reichstagsbrandstifter-Prozesses gibt der Oberreichsanwalt ein Exposé des ausländischen Verteidigerkomitees über die angebliche Mißhandlung Dimitroffs bekannt. Darin werden sowohl dem Gericht wie der Verteidigung geradezu ungeheuerliche Vorwürfe gemacht.

Die Verhandlung wird dann fortgesetzt, und der Vorsitzende richtet zunächst noch einige Fragen an den Angeklagten Torgler. Die Frage nach seinem Aufenthalt in der Nacht des Reichstagsbrandes beantwortet Torgler dahin, daß er von dem Lokal in der Dirlsdorferstraße in einer Autodrohke zusammen mit Kühne nach Rantow gefahren sei und dort geschlafen habe. Am nächsten Morgen hätten Kriminalbeamte Kühne festgenommen. Ihn selber habe man in Frieden gelassen. Er sei dann gegen 8 Uhr in die Stadt gefahren und habe gesehen, daß er Torgler, fluchtartig den Reichstag verlassen habe. Er sei daraufhin ins Polizeipräsidium gefahren und dort vernommen worden.

Anlagevertreter Landgerichtsdirektor Dr. Parrissius: Der Angeklagte Torgler legt großen Wert auf die Feststellung, daß er sich freiwillig bei der Polizei gemeldet habe. Nach der Auffassung der Angelegenheit ist es damit aber nicht weit her. Wenige Stunden nach dem Reichstagsbrand ist die Kriminalpolizei beauftragt worden, ihn zu verhaften. Die Beamten haben ihn in seiner Wohnung in Karlshorst gegen 6 Uhr morgens gesucht. Die Chefrau Torglers hat behauptet, daß ihr Mann sich in der Provinz auf Reisen befindet. Kurz nach 8 Uhr wurde Frau Torgler ans Telefon gerufen. Frau Torgler ging an den Apparat. Eine Dame wollte mit ihr eine Zusammenkunft verabreden. Frau Torgler lehnte das aber ab mit der Bemerkung, sie habe unerwartet Besuch bekommen. Zwei Stunden später, gegen 10 Uhr, wurde nochmals angerufen von derselben Dame. Die Kriminalbeamten hatten den Eindruck, daß Torgler durch eine Mitspielerin habe anrufen lassen, um zu erfahren, ob die Polizei hinter ihm her wäre. Oberreichsanwalt Dr. Werner: In London hat Kühne angegeben, daß Torgler aus Sicherheitsgründen in Kühnes Wohnung gekommen ist. Torgler: Das ist mir ganz unverständlich. Die

Bernehmung Dimitroffs

beginnt dann und der Vorsitzende zitiert aus dem Material zunächst ein betrogene Schriftstück, das die Ueberschrift trägt: „Für die Einheitskampffront des Proletariats. Aufruf des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationalen. Moskau, den 3. März 1933.“ Auf die Frage des Vorsitzenden, woher er diesen Aufruf habe, erwidert der Angeklagte Dimitroff: Von der Inzener. Vorl.: Wenn Sie mit der Inzener in nahen Beziehungen standen, so ist das aber als Belastung dafür anzusehen, daß Sie selbst in Deutschland den Hocherrat betreiben wollten oder betrieben haben, daß Sie selbst auf den Zustand hingearbeitet haben. Der Vorsitzende zitiert ein weiteres Schriftstück, das ebenfalls vom 3. März stammt und die Ueberschrift trägt: „Reichstagsbrandstiftung als nationalsozialistische Provokation entlarvt.“ Es stammt von der Pressestelle des Zentralkomitees der KPD in Berlin. Dimitroff erklärt, daß er dieses Schriftstück nie gesehen und befehlen habe. Er sei bei den polizeilichen Vernehmungen bis Ende März über dieses Schriftstück auch nie befragt worden und bitte, das polizeiliche Protokoll vom 9. März zu verlesen.

Freiheiten des Bulgaren

Der Vorsitzende zitiert aus diesem Protokoll, daß Dimitroff, nachdem er vorher von der Inzener gesprochen hat, mit Beziehung auf dieses Stück über den Reichstagsbrand ausgesetzt habe, daß es aus der gleichen Quelle stamme. Dimitroff ruft erregt: Ausgeschlossen! Das vorgelesene Protokoll ist nicht dasjenige, das ich damals gehört habe. Vorl.: Kommunist! Brauchst du darüber als Zeuge vernommen werden. Dimitroff: Bittet! Kriminalkommissar Heiß hat vor einigen Tagen hier vor Gericht unter Eid ausgesetzt, daß ich bei meiner ersten polizeilichen Vernehmung... Der Vorsitzende greift energisch ein und weist Dimitroff darauf hin, daß dies nicht hieher gehöre und daß er jetzt zu schweigen habe. Dimitroff spricht trotzdem weiter und bezeugt die Aussage des Kommisars Heiß als Lüge. Der Vorsitzende verurteilt sich energisch die weitere Beleidigung von Beamten und weist den Angeklagten nochmals darauf hin, daß er ihm das Wort verboten habe. Dimitroff: Ich kann beweisen... Der Vorsitzende schneidet dem Angeklagten das Wort ab, und erklärt, daß er trotz seiner Erregung sofort Anstandsgeheim heben müsse, daß er keine Beamten beleidige. Er verwarne ihn nochmals dringend.

Der Vorsitzende hält Dimitroff dann einen weiteren Aufruf vor, der die Vorbereitung eines internationalen antifaunistischen Kongresses behandelt. Auf diesem Kongress soll ein antifaunistisches Zentralkomitee gebildet werden. Dimitroff: Ich habe schriftlich und mündlich erklärt, daß ich bei meiner ganzen Tätigkeit im Ausland mich nur mit der Arbeit für die Bulgaren beschäftigt habe. Ich verlange von meinen Anklagern unerschütterliche Beweise dafür, daß

Ich eine andere Arbeit getan habe. Wenn der Jahn so viele Schriftstücke gefunden worden sind, die die gesamte kommunistische Politik betreffen, dann scheint mir das ein Beweis dafür zu sein, daß Sie nicht bloß für Bulgarien gearbeitet haben. Außerdem haben Sie doch mit Rußland und Moskau viel Verkehr gehabt.

Der Vorsitzende hält dann dem Angeklagten Dimitroff noch mehrere Schriftstücke vor, die Dimitroff durchweg abgelehnt. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er sich das Buch „Kommunistischer Aufbau“, das ein Lehrbuch über den Aufbau der Partei, verfaßt habe, erklärt Dimitroff, daß er keine Verantwortung für dieses Buch zu tragen habe. Es folgt dann die Erklärung über einen Brief, den Dimitroff, der bei Dimitroff gefunden worden ist. Auf dem Brief steht das Schloß und das Reichsgeschäftsamt mit einem Kreuz und dem Namen Dimitroff. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß in dem angezeichneten Brief der Ministerpräsident steht. Dimitroff erklärt, er habe das nicht getan. Der Verteidiger fragt dann Dimitroff, ob das Buch ihm gehöre.

Dimitroff antwortete mit der ihm eigenen Frechheit: „Ich habe es mir gekauft; ob es aber dieses Buch ist, weiß ich nicht. Dieses Buch ist mit von der Polizei vorgelegt worden, und für die Polizei übernehme ich keine Garantie. Der Vorsitzende beschließt dem Angeklagten energisch, zu schweigen.

Nach einer Pause werden dem Angeklagten Dimitroff mehrere Zettel vorgehalten, die in dessen Aktenakten und Koffer gefunden worden waren. Dimitroff erklärt, daß sich diese Zettel durchweg auf die Tätigkeit in Bulgarien bezögen. Als der Vorsitzende dann einen Zettel vorliest, auf dem es heißt: „Auswertung unserer Presse in Wien, Prag, Basel und Metz für Deutschland“, meint Dimitroff, das bedeute nicht für Deutschland. Präsident Brügger weist dann auf einen anderen Zettel, auf dem steht: „Erhaltung der Verbindung zwischen der deutschen Polizei und den anderen Bruderparteien. Zustimmung.“ Dimitroff antwortet, das verstehe er nicht, und lacht dann wieder erneut aus. Obwohl der Vorsitzende ihm Schweigen gebietet, ruft Dimitroff den Vorsitzenden einen bei Dimitroff gefundenen Brief mit der Überschrift „Helmut!“ und mit der Unterschrift „Kant.“ In diesem Brief wird gesagt, es seien verheiratete zwanzig Mark von Bergson an Schmidt gefandt worden, die „unser“ also den Unterzeichnern gehören. Der Brief ist mit dem Namen Bergson, „unser“ zurückzuführen.

Dimitroff ruft in großer Erregung: Diesen Zettel habe ich zum ersten Male beim Untersuchungsrichter gesehen. Ich habe ihn vorher nie gesehen. Das ist polizeiliche Mache! Vorher haben Sie mir nicht zugehört, wenn die Sache Sie nicht berührte. Ihre Anklage ist der beste Beweis, daß das etwas nicht in Ordnung ist. Dimitroff ruft: Ich bin entsetzt, weil die Anklage in dieser Weise konstruiert ist.

Weiterhin kommt das Notizbuch des Angeklagten Dimitroff zur Erörterung, in dem eine Reihe von Zahlungen im Gesamtbetrag von 15 092 Mark aufgeführt werden.

Dimitroff wird abgeführt

Auf die Frage, was diese Zahlungen bedeuteten, erklärt Dimitroff, daß es Zahlungen an bulgarische Emigranten seien, die er in Paris geleistet habe. Im Anschluß daran werden die verschiedenen Telefonnummern erörtert, die Dimitroff in seinem Notizbuch eingetragen hatte. Durch einen Zufall war bei einer Telefonnummer festgestellt worden, daß die Nummer umgekehrt richtig war. Im einzelnen konnte festgestellt werden, daß unter diesen umgekehrten Nummern der Telefonanschluß von Münzberg war.

Dimitroff erklärt in diesem Zusammenhang, daß sich bei der Aufführung der Nummern eine fassliche Unfähigkeit und Unverständlichkeit der Polizei gezeigt habe. Senatspräsident Brügger springt bei diesen Worten auf und erklärt, daß der Senat jetzt darüber beraten werde, ob der Angeklagte Dimitroff aus dem Saal zu weisen sei. Das Maß ist jetzt voll. Nach kurzer Beratung verkündet der Präsident den Beschluß, daß der Angeklagte Dimitroff entfernt wird.

Dimitroff packt seine Sachen zusammen und ruft aus: „Unrecht, unrecht!“ Er steht dann noch einige unverständliche Schimpfwörter aus und wird dann von Polizeibeamten ins Gefängnis zurückgeführt.

Die Angeklagten sind dann durch die Aussagen des Kriminalassistenten Knapf, daß bei dem Dimitroff u. a. verfaßt geschriebenen Telefonnummern auch die Anrufnummern des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Stöcker gefunden wurde. Nun wurde der Angeklagte

Popoff

vernommen, mit dem die Verständigung durch den Dolmetscher erfolgen muß. Zunächst wird bei Popoff 3 Quittungen im Gesamtbetrag von 303,40 RM gefunden worden, die in der Zeit vom 14. bis 26. Februar ausgestellt worden sind. Die Quittungen sind in deutscher Sprache geschrieben und mit dem Namen Peter unterzeichnet. Popoff erklärt dazu, dieser Peter habe in seinem Auftrag in der Hauptstadt russische Zettlungen, aber auch russische Bücher gekauft und nach Bulgarien geschickt. Dafür sei das Geld aufgewandt worden. Wie der wirkliche Name des Peter laute, wisse er nicht. Es kommen weiter 3 Quittungen zur Sprache über Zahlungen in Höhe von 8450 RM, 510 Dollar und 300 Dollar, die der Angeklagte Popoff an einen gewissen Bruno geleistet hat. Popoff erklärt dazu, daß das ein Bulgare sei, der im Auftrag der bulgarischen kommunistischen Partei nach Berlin gekommen sei, um von ihm die gesammelten Summen ausgehändigt zu erhalten. Bruno kenne er nicht. Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß man einem Unbekannten doch nicht so hohe Summen übergebe, erwidert Popoff, er sei vorher von der Partei über die Ankunft Brunos benachrichtigt worden. Es wird dann festgestellt, daß der Angeklagte Popoff bei seiner Verhaftung einen Betrag von mehr als 800 Dollar bei sich trug. Popoff erklärt dazu, daß auch dieses Geld aus Frankreich kam. Reichsanwalt Parfissius: Es fällt auf, daß nur Quittungen gefunden worden sind für die kurze Zeit vor dem Reichstagsbrand, nämlich für die Tage vom 14. bis 26. Februar. Popoff sagt selbst, daß er mindestens seit dem 3. November 1932 in Berlin war. Der Vorsitzende stellt aus den Akten nochmals fest, daß alle Quittungen von Peter vor dem Reichstagsbrand liegen, ebenso die Quittungen von Bruno.

Die Verhandlung wird dann auf Sonnabend vertagt.

Gemeinnutz vor Eigennutz

Die Aufgaben der Spartassen.

Der 6. Allgemeine Deutsche Spartassen- und Kommunalbankenrat wurde in Leipzig mit einleitenden Worten des Vorsitzenden, Präsident Dr. Kleiner, eröffnet. Präsident Dr. Kleiner hielt Johann ein Referat über „Die Aufgaben der Spartassen“. Oberbürgermeister Fiebler, München, sprach über „Die Bedeutung der Spartassenorganisation für die Gemeinden“. Anschließend ergriff

Staatssekretär Dr. Feder

das Wort zu einem Referat über „Die funktionelle Bedeutung des Geld- und Kreditwesens in der deutschen Volkswirtschaft“. Staatssekretär Dr. Feder übermittelte der Tagung die besten Grüße des Reichswirtschaftsministers und ging dann auf die Frage der Neuordnung des gesamten deutschen Geld- und Kreditwesens ein. Er betonte, die politischen Ereignisse hätten gezeigt, daß sich die nationalsozialistischen Grundsätze politischer Art trotz erheblicher Widerstände durchgesetzt haben. Mit den wirtschafts- und finanzpolitischen Grundsätzen des Nationalsozialismus werde es ebenso gehen. Die Brechung der Zinsrechtlichkeit bedeute nicht nur die Brechung der Herrschaft des internationalen Finanzkapitals sondern des Kapitalismus überhaupt. Die Sätze für das Volkshospital müßten auf ein Maß gebracht werden, welches unter den Sägen bleibe, das Produktionskapital bringe. Vor dem Kriege habe das Produktionskapital 7 bis 8 Prozent erbracht, das Volkshospital dagegen nur die Hälfte, das sei das richtige Verhältnis. Wenn es den früheren Regierungen nicht gelungen ist, die Arbeitslosigkeit erfolgreich zu bekämpfen, so habe dies daran gelegen, daß der Grundbruch der Brechung der Zinsrechtlichkeit nicht in Anwendung gekommen sei. Heute sei davon auszugehen, daß Geld Staatsgeld sei und die Geldschöpfung einen Willensakt des Staates darstelle.

Die Aufgabe des Spareinlagenbestandes von über 11 Millionen RM sei ein Beweis für die unerschütterliche Lebenskraft des deutschen Volkes.

Die Aufgabe der Produktion liegt der Nationalsozialismus alle Sozialisierungsverträge ab, indem er das Führerprinzip auf den Schild erhebe. Es komme auf das Führerprinzip der Persönlichkeit an. Niemand wolle den königlichen Kaufmann in seiner Tätigkeit behindern, aber das typisch deutsche Prinzip der möglichst hohen Preispanne zwischen Produktion und Konsumtion müsse fallen. In dieser Hinsicht seien auf dem agrar-wirtschaftlichen Gebiete die ersten Maßnahmen bereits erfolgreich in Angriff genommen worden. Die Verstaatlichung des Verkehrswesens im Sinne der Volkswirtschaft sei ein Musterbeispiel dafür, daß der Staat bestimmte Aufgaben in dieser Sparte übernehmen und in könne, wie es auch bei dem großen Werk der Reichsbahn offenkundig werde. Wesentlich seien die Verstaatlichung auf dem Gebiete des Geld- und Kreditwesens. Auch hier habe das öffentliche Wohl, der Gemeinnutz, und nicht der private Nutzen den Ausschlag zu geben.

Seute feile der Staat aus dem Prinzip des Führerprinzips heraus den Anspruch, auch in der Wirtschaft zu führen. Dabei habe jedoch der Grundlag zu gelten, daß der Staat, wenn er Führer sein wolle, sich nicht selbst an wirtschaftsbetrieblichen Betrieben beteiligen dürfe, um nicht am Konkurrenz der freien Wirtschaft in der Produktionsphase zu werden. In letzter Redner sprach Staatsminister Adolf Wagner, München, über „Die Spartassen in der nationalsozialistischen Staat“.

Winterhilfe einfaßbereit

Ab 15. Oktober Beginn der Ausstellungen.

Die Vorbereitungen des Winterhilfswerkes sind außerordentlich starker Arbeitsleistung aller beteiligten Stellen, vor allem der NS-Volkshilfe, sowie, daß, wie das VdJ-Büro erfährt, mit dem Beginn der Ausstellung an die davon ersahen Bedürftigen für den 15. Oktober zu rechnen ist.

Die Sammlungsstätigkeit wird naturgemäß auch im weiteren Verlaufe des Winterhilfswerkes fortgesetzt. Von der umfangreichen Tätigkeit, die allein auf organisatorischem Gebiet zu leisten ist, wenn eine solche Aktion gelingen soll, vermag sich der Außenstehende kaum eine Vorstellung zu machen, wohl nicht einmal dann, wenn man darauf hinweist, daß es mindestens 6 Millionen Menschen im deutschen Reich sein werden, die für etwa 6 Monate vom Winterhilfswerk versorgt werden sollen.

Vor allem legt man Wert darauf, die Opfergaben des deutschen Volkes nicht in die unredlichen Hände kommen zu lassen. Die Erfahrungen, die bei der Hitler-Geburtsstiftung gesammelt wurden, sind da von großem Nutzen. Die zuständigen nationalsozialistischen Stellen haben daher in Zusammenarbeit mit den Wohlfahrtsämtern den Kreis der in Betracht kommenden Bedürftigen festgelegt. Auch die Reichspost ist in solchen Fällen eine geeignete Informationsstelle, da sie ja weiß, an wen sie Sozialrenten auszahlt. Die ermittelten Hilfsbedürftigen werden dann in eine Kartothek eingetragen werden. Sie werden durch Anschlag oder auf andere Weise davon unterrichtet, daß die Winterhilfe ihnen in den Verteilungsstellen des Winterhilfswerkes viele oder jene Unterstützung ausbändigen wird, wobei allerdings das Geld in keinem Falle gegeben werden soll, sondern vielmehr Zuweisungsscheine, gegen die an den Verteilungsstellen die Ausbändigung erfolgt. Das gesamte Material wird lediglich zum Kauf der nötigen Waren benutzt. Dadurch wird zugleich eine Befriedung der Wirtschaft erzielt. Die erfolgte Ausgabe wird vom Empfänger quittiert und auf der Kartothekseite des Unterfertigten vermerkt, damit Doppelverdienerei im Winterhilfswerk in keiner Hinsicht vorkommen können. Das Winterhilfswerk weiß jedoch sehr wohl, daß es viele „verharmte Arme“ gibt, Menschen, die große Not leiden, ohne sich überwinden zu können, diese Not zu offenbaren. In diesem Winter aber darf kein Volksgenosse hungern oder frieren. Deshalb werden die vom Winterhilfswerk entstandenen Pflieger und Helfer, die die Bedürftigen besuchen, besonders auch die Quartiere der verharmten Armen bedenken.



Zirkus Hollerbek

Roman von Wolfgang Markon

Kräftiger Reichstagsdurchzug durch Berlin. Freitag, 1. Oktober. 1. Gg.

(22. Fortsetzung.)

Stürmisch trat die Gattin auf Toni zu und nahm sie bei beiden Händen. „Ach, Sie haben mich ja so glücklich gemacht, ich muß Ihnen einen Kuß geben! Auf gute Freundschaft!“ „Ich nehme es an!“ sagte Toni herzlich. „Und ich?“ sagte Otto dornurksvoll.

Die beiden Mädels lachten. „Verzeihung, ich dachte, Sie wollten weitermachen. Gestatten, Otto Borte, Hausdichter, Regisseur und Dramaturg des weltberühmten Zirkus Hollerbek. Wenn Sie auch zu mir so lieb sind, schreibe ich Ihnen einmal eine Rolle zum fassen!“

„Wird akzeptiert, lieber Freund. Auf gutes Verstehe! Ich bin ja so glücklich! Fräulein Hardenberg, ich habe mich schon öfter über ein Engagement gefreut, aber Sie haben das heute so reizend gemacht, das war doppelte Freude.“ Toni begab sich mit Gern zu Hollerbek, der sie herzlich entwürf vorlegte.

„Nachmittags um drei Uhr probte die Gattin schon mit den überglücklichen Girls, die hofften, es nun besser zu haben. Und es war an dem.“

Etwa um die gleiche Stunde kam Markolf von einem Spaziergang zurück und sah in der Manege eine fremde Tänzerin beim Leben.

Er trat zu ihr: „Gestatten Sie, Markolf von Hollerbek!“ „Garn! Es ist mir eine Freude, Sie kennenzulernen!“ „Ich bin für Fräulein Dolzaro engagiert worden.“ „Markolf stand wie vor den Kopf schlagend.“

„Fräulein Dolzaro ist fort?“ sagte er dann bestürzt. „Das ist mir neu! Verzeihung... wir sehen uns wieder! Arbeiten Sie nur weiter.“

Er lief zu seinem Vater. Der alte Herr erschrak ein wenig, als sein Sohn in den Wohnwagen stürzte.

„Was ist mit Si, Papa?“ Herr von Hollerbek erhob sich und schloß die Tür ab.

„Setz dich, mein Junge! Ich möchte dir was erzählen! Aber du mußt mir versprechen, ganz ruhig zu bleiben.“ „Ich bin ja ganz ruhig, nur...“ „Panne mich nicht so auf die Folter. Was ist denn geschehen?“

Aufgeregt sah Markolf dem Vater gegenüber. „Du kennst doch Peter!“ „Ja, aber...“

„Bitte unterbrich mich nicht! Dieser Peter hat unter Vertrauen auf ganz gemeine Weise getaucht, er hat uns insam betrogen. Fräulein Hardenberg hat den Schwindel aufgedeckt.“

„Bravo von dem Mädel, aber was hat das mit Si zu tun?“ „Sehr viel. Als Peter ein aua, da ist seine Frau mit ihm gegangen!“

„Seine Frau... ja... ist er denn verheiratet?“ „Ja... seit Jahren... mit...“

„Sagt was es heraus. Die Wirkung war eine starke.“ Markolf blickte sich, als wenn sich etwas drückend auf ihn legen würde. Dann lachte er mit heilerer Stimme auf: „Ein Scherz, Papa!“

„Wahrheit, mein Junge! Bittere, traurige Wahrheit!“ Stille. Markolf schüttelte den Kopf und starrte vor sich hin. Der Alte ahnte, wie es in ihm aussieht.

„Geht's tief, mein Junge?“ Markolfs Gesicht verzerrte sich. Dann schüttelte er den Kopf. „Macht eine abemdelnde Handbewegung.“

„Ab... ab damit! Vorbei! Ich... ich... ich...“

Hollerbek atmet auf und legt die Rechte auf des Sohnes Schulter.

„Ab! Das rechte Wort, mein Junge! Da kann man nicht anders sprechen! Schluss damit! Wir schaffen weiter! Leben was zu lazen fällt.“

Markolf atmet mehrmals tief auf, dann redt er sich: „Ja, das wäre schlimm!“

Er reicht dem Vater stumm die Hand, dann geht er in die Manege und stürzt sich in die Arbeit. Keiner sieht ihm die Enttäuschung an, die er in wenigen, schweren Augenblicken überwinden hat.

Otto Borte ist von Hollerbeks Arbeitsseifer enttäuscht. Gemeinam schufen sie, Einzelne Artisten werden herangezogen und ihre künftigen Aufgaben besprochen. Es herrscht gute Stimmung bei allen.

Sie haben starkes Vertrauen zu den kommenden Auführungen, denn sie spüren, daß die richtigen Kräfte am Werke sind. Der alte Herr von Hollerbek beobachtet heimlich seinen Sohn und ist befriedigt.

Er wird es bald überwinden haben! denkt er. Er ist mein Sohn und weiß Haltung zu wahren, und Haltung gibt Kraft zu allem.

Ueber Borte freut er sich gleichmaßen, denn der junge Schriftsteller ist unerhöplich an Einfällen. Jeden toten Punkt überwindet er.

Das Zirkusspiel ist ausgezeichnet. In geradezu genialer Weise hat Borte die einzelnen Artisten nach ihrem Können mit hineingearbeitet, daß für so viel Humor und treffliche Pointen gelacht, daß der Erfolg außer Zweifel steht. Hollerbek ist aufmunternd.

Markolf kam am selben Tage zu Toni ins Büro. Er war sehr ernst, fast etwas verlegen, aber trotzig trug er den Kopf hoch.

„Morgen, Fräulein Hardenberg.“ „Guten Morgen, Herr von Hollerbek!“

„Zunächst möchte ich um die Erlaubnis bitten, daß ich es meinem alten Herrn nach tun kann. Fräulein Toni nimmt viel netter. Finden Sie nicht? Und das „von“ lassen Sie bei mir auch weg. Ist ja manchmal im Leben ganz nützlich, aber mein Verdienst ist es schließlich nicht.“

„Schön, Herr Hollerbek!“ „Heute... nein morgen erst gibt's einen Haufen Arbeit für Sie!“

„Der damit!“ sprach Toni munter. „Ich bin a Jour!“ „Er haunte: „Sie haben schon alles aufgearbeitet?“

„Mies!“ „Auch die Lohnsteuer, die Versicherung?“

„Mies ist erleblich! Ich sitze augenblicklich ohne Arbeit da. Am Ende werde ich noch nebenbei Dompteuse!“ „Immerzu! Machen wir mit!“

„Mein, das war nur Scherz! Der Beruf wird mir nicht liegen. Aber Sport treiben möchte ich, turnen, springen, klettern. Ich merke deutlich, daß er mir gefällt.“

„Geben Sie nie Sport aufzugeben?“ „Nur ein wenig Hocken, aber nicht lange.“ „Luft verloren?“

„Nein, keine Zeit gehabt. Ich mußte arbeiten. In meiner letzten Stellung bekam ich sehr wenig Gehalt, da mußte ich hinzuerwerben. Ich habe ins Englische überleht, auch ins Französische.“

„Alle Hochachtung, sprechen Sie beide Sprachen?“ „Englisch ja, Französisch nicht perfekt. Aber ich fasse sehr leicht auf. Wenn wir mal ins Ausland reisen, dann lerne ich dort die Sprache im Handumdrehen.“

Markolf hörte das Mädchen gerne plaudern. Es hatte ein helles, frisches Organ, ganz anders als Li.

Prophet
e und
sichen
schju.
Pro.
in sich
Maf-
orden.
eichs-
Staat
d im
ihren
auto-
kniffe
hier
der

ant
tel-
das
die
ch-

ei-
ver
be-
oll,
zu
st.
tt-
m

[illegible]

Im 2
Kriegs
Jahre
1805
der Bau
des Planes
des Aus
stehens
Im 2
Kriegs
Jahre
1805
der Bau
des Planes
des Aus
stehens

Die D
Mittel
In ein
Klause

Die 3
weitere

In der Stadtverordnetenversammlung am gestrigen Abend waren sämtliche Stadtverordneten anwesend. Zu Beginn derselben wurde der neu eintretende Stadtverordnete Peter durch Handschlag verpflichtet.

ganze Volk mit einer Idee zu durchdringen und zwar von der Idee des Deutschtums, der Volkverbundenheit und der Ehrung und Würdigung der Arbeit. Wir alle wollen uns nur als Mensch und Bruder und Volksgesamte wollen alle wissen, daß der

hören betrachten. Wir alle wollen wissen, daß der Einzelne nichts ist, daß wir nur etwas bedeuten als Glied des Volkes. Wir alle wollen wissen, daß zuerst immer das Volksganze kommt und dann erst der Einzelne. Nur wenn es der Gesamtheit gut geht, kann dem Einzelnen gut gehen. So will ich meine Arbeit in der Gemeinde auffassen. Wir kommen alle dahin, daß wir unsere Arbeit an der Gemeinde anders als bisher auffassen. Wir wollen die Gemeinde nur als ein Glied des ganzen Volkes sehen und die Interessen der Gemeinde mit den Interessen des Gesamtvolkes verbinden. Ich werde mich mit allem meinem Tun so einstellen, wie es der Führer vorgezeichnet hat und vorgezeichnet wird. Ein deutscher Beamter kann nur arbeiten, wenn er sich auf das einstellt, was Adolf Hitler von uns verlangt. Die deutsche Beamtenschaft kann nur gedeichlichen Wirken kommen, wenn sie sich auf die guten alten Sitten und Tugenden bekennt, die seit Friedrich Wilhelm I. Preußen und Deutschland großgemacht haben. Ich bitte Sie alle um ihre vertrauensvolle Mitarbeit. Meine Arbeit gilt dem deutschen Volke, gilt der Stadt Spangenberg, nur indem ich auf Adolf Hitler schaue."

Sodann wird die Wahl des Beigeordneten und eines Schöffen vorgenommen. Aus der einstimmigen Wahl geht Herr Kettler als Beigeordneter und Herr Georg Roß als Schöffe hervor.

Wegen Dringlichkeit wird noch der Punkt, Festsetzung der Bürgersteuer für 1934 auf die Tagesordnung gesetzt. Im Einklang mit dem Vorschlag des Magistrats soll es auch im kommenden Jahre bei den bisherigen Landesjahren verbleiben.

Stadtv.-Vorst. Siebert dankt Herrn Kettler für seine rege Tätigkeit und hofft, daß er auch als Beigeordneter in diesem Sinne weiter arbeitet.

britischen Kabinetts zur Erwürdigung der Abrüstungsfrage hat danach wird Außenminister Sir John Simon gleichfalls nach Genf fahren. Präsident Henderson hielt auf der Tagung der Internationalen Friedensgesellschaft eine Rede über die Abrüstungsfrage, die den Ernst der Lage widerspiegelte. Er trat gegen ein Rückkehr des britischen Reiches zur Isolationspolitik ein, da es unentwerrbar durch tausend Fäden mit dem übrigen Teil der Welt zusammenhänge. Um Frieden zu haben, müsse die Welt international organisiert werden.

In Vorbereitung der Abrüstungskonferenz hatte der englische Außenminister Sir John Simon Besprechung mit dem deutschen Geschäftsträger Fürst Bismarck und dem französischen und dem italienischen Botschafter.

Warum ist der September normalerweise schön? — D
Kaltlufteinbruch am 2./3. Oktober.

⚡ Schwarzes Brett der Partei.

D. S. B. Ortsgruppe Spangenberg.
Dienstag, den 10. 10. 1933 abends punkt 1/9 11

Der Vertrauensmann.

Wenn jeder
gibt,
wird jeder
haben.

durch alle Banken, Sparkassen und Postanstalten
oder Filialbedienstete: Winterhilfswerk Berlin 77100

Nachdrückliche Betonung des deutschen Standpunktes

Der deutsche Vertreter wies nachdrücklich darauf hin, daß der Teil des französischen Antrages, der eine Rechtsgrundlage für die internationale Diskussion der deutschen Vorkriegsbestimmungen liefern soll, für Deutschland unannehmbar ist. Die Beratungen werden fortgesetzt. Wird der deutschen Auffassung nicht Rechnung getragen, so besteht keine Aussicht auf die Annahme einer Entschleßung durch die Völkerversammlung, da hierfür Einstimmigkeit notwendig ist.

Englische Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Verhandlungen.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank der M.S.D.N. und den Vereinen für das letzte Geleit und Herrn Pfarrer Dr. Bachmann für seine trostreichen Worte.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Katherina Giesler
Familie H. Beckmann

Spangenberg, den 7. Oktober 1933.

KAUFEN SIE

sämtliche KLEINEISENWAREN von A—Z wie:

Anwürfe
Bänder
Chubbvorhangschlösser
Drabschener
Einschrauben
Fallen
Gartengeräte
Hämmer
Jahresbüchsen
Kaffemöhlen
Kochöfen
Mauerkellen
Nothaken
Ofenrohrhänge
Pfannen
Quassen
Riegel
Schaufeln
Türriegel
Unterlegscheiben
Vogelrollen
Werkzeuge
X-Hacken
Zangen
u. s. w.

NUR BEI
GEORG KLEIN, EISENWAREN
SPANGENBERG

Sie genießen billige Preise

Kirmesfeier

am 8. und 9. Okt. ds. Js.
in Pfieffe.

Erstklassige Kapelle. Niedrige Eintrittspreise.
Es laden freundlichst ein
Die Kirmesburschen. Der Gastwirt.
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Klipp's Kaffee

H. Mohr.



T. V. „FROHER MUT“
SPANGENBERG

Sonntag, den 7. Oktober, 21 Uhr

Mitgliederversammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. a. Abrechnung vom 70jährigen Bestehen
Besprechung der Kirmesfeier

Ich bitte um vollständiges Erscheinen.

H. Siebert, Vereinsführer.



Auf nach Elbersdorf!

Die weit über die Grenzen
unseres Dorfes bekannte

Kirmesfeier

findet am 8. und 9. Oktober statt.

Es laden freundl. ein
die Kirmesburschen der Kirmeswirt
Es spielt die Kapelle Holl.

Für ft. Getränke u. Speisen ist bestens gesorgt!

Tonfilm-Theater Spangenberg

Sonntag u. Sonntag abd. pünktlich 8,30 Uhr



Außerdem:

Ein Tag an Bord der „Schlesien“
Vom deutschen Nationalgetränk

Ufa-Wochenschau

Bezirks-Bauernschaft

Spangenberg

Sonntag, den 8. Oktober, nachm. 2 Uhr findet
im Saale „Goldener Löwe“ in Spangenberg eine

Bauernversammlung

statt.

Tagesordnung siehe Bauernzeitung.

Die Mitglieder, deren Frauen, sowie Söhne und
Töchter sind hierzu freundlichst eingeladen. Im Interesse
aller Mitglieder ist vollständiges Erscheinen erforderlich.

Der Vorstand.

Kriegerverein Spangenberg



Sonntag, den 8. Oktober abends 8 1/2 Uhr
findet im Saale „Grüner Baum“ eine

Mitgliederversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. a. Ueberreichung der verliehenen Kriegsdenkmünzen
mit Frontkämpferabzeichen an verdienstvolle Kameraden
des Weltkrieges 1914/18.

Vollständiges Erscheinen aller Kameraden erforderlich.

Der Vereinsführer, Appell.

Hustenbonbons

H. Mohr.

Statt Karten.

Ihre VERMÄHLUNG
beehren sich anzuzeigen

Ludwig Topp
Erna Topp
geb. Bonnewitz

Spangenberg/Kassel, den 7. Oktober 1933

Sonntag, den 8. Oktober

Konzert mit Tanz

Gasthaus Liebenbach.

Färberei Ebeling/Kassel

Chem. Reinigung
Dampfwaschanstalt
Plüschbrennerei
August Eilrich

Annahmestelle
in Spangenberg

Städt. Kindergarten.

Wiederbeginn nach den Herbstferien am Dienstag, den
10. Oktober 1933, 9 Uhr vormittags. Ich bitte meine
Vertretung, der Kindergarten Fräulein Hildegard Gellert
daselbst Vertrauen wie mir entgegen zu bringen und
durch zu beweisen, daß alle Kinder, die bisher den Kind-
garten besucht haben, sich vollständig eingependeln oder im Krank-
heitsfalle ordnungsgemäß zu entschuldigen.

Hanna Hoffmann, Jugendleiterin.



Kleinkaliber

Schützenverein

Sonntag vorm. 8—10 Uhr

Schießen

Ausschießen der 1. R. u. 2. R.
Leitung: Müller.

Der Vorstand.

Inferior!

Gesangverein

„Viertelfel“

Montag keine
Gesangstunde
Der Vorstand.

Ärztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 8. Oktober: Dr. med. Koch

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 8. Oktober 1933

17. Sonntag nach Trinitatis

Gottesdienst in:

Spangenberg.

Vormittags 10 1/2 Uhr: Vikar Hilmes

Nachmittags 1 1/2 Uhr: Pfarrer Höndorf.

Elbersdorf.

Vormittags 1 1/2 Uhr: Pfarrer Höndorf

Schnellrode.

Vormittags 1 1/2 Uhr: Pfarrer Höndorf

Beiche und Abendmahl.

Pfarrbezirk Pfieffe:

Pfieffe nachm. 1 Uhr: Vikar Hilmes.

Kirchliche Vereine.

Sonntag Abend 8 Uhr: Mütterverein im Stift.

Dienstag Abend 8 Uhr: Jungmädcherverein Stift.

Frisches Sauerkraut

H. Mohr.



Porzellan, Glas und Kristall,
Marmor, Holz und auch Metall.
Sei es noch so sehr beschmutzt,
Wird mit IMI blank geputzt!

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel (m)
für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen
für Geschirre und alle Holzgeräth

Hergestellt in den Persilwerken.



Mein Garten.

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Klein.

Die Pflanzzeit naht

Lebensbedingungen im Obstgarten

Baumform und Zwischenraum / Bodenanprüche und Pflanztermine

Es kommt nicht darauf an, daß der neubepflanzte Garten möglichst schnell dicht aussieht, sondern daß sich die Bäume, die darin stehen, gut entwickeln können. Vor allem muß man den Obstbäumen, die man pflanzt, soviel Raum geben, daß sie mit Blättern und Wurzeln ungehindert leben können. Blätter und Wurzeln verlangen nach Licht und nur wo sie überall hindringt, werden die Bäume froh sein, sich nicht um Wasser und Nahrung streiten. Man pflanzt, muß man sich klar sein über den Wuchs des Baumes, den man pflanzen will. Nicht nur jede Obstsorte, sogar jede Obstsorte hat ihre Eigenart. Hoch und niedrig wachsen die einen, während die anderen ganz anders wachsen. Klein und tugelig ist jene, die große Kronen bilden. Klein und tugelig ist jene, die große Kronen bilden.

Es ist auch ein großer Unterschied, ob man einen Hochstamm pflanzt, der auf einen kräftig wachsenden Wildling (Sämling) steht, oder einen Buschbaum, der auf schwach wachsender Unterlage veredelt ist, wobei der Duccin (Spätk) noch kräftiger ist, als beim Paradies, auf dem die Apfelbäume noch kleintröniger bleiben. Und wenn die Pflanzstellen noch kleintröniger bleiben, kürzere Stämme und Boden des Standortes wollen berücksichtigt werden. Je feuchter und kühler das Klima ist, um so stärker ist das Holzwachstum. Deshalb zeigen in Süddeutschland die meisten Sorten die Kronen oft einen straffen, kürzeren Wuchs als im norddeutschen Küstengebiet. Und je nährreicher der Boden ist, um so mehr wird die Wuchskraft gesteigert, um so größeren Luftstrom verlangen also auch diese Bäume.

Gegenüber dem Berufsobsthüter hat der Gartenbesitzer einen Vorteil. Er will möglichst viel Obstarten anpflanzen, und da diese alle eine verschiedene Kronenentwicklung haben, kann er durch geschicktes Verstellen von großen und kleintrönigen Bäumen ohne Gefahr etwas dichter pflanzen als jener, der von derselben Obstart und Obstsorte viele Bäume in langen Reihen setzen muß. Bei dem beschränkten Gartenraum erlaubt der kleintrönige Baum, von Künftformen abgesehen, die bequemste Erhaltung vielfältiger Obstwünsche. Nur Aprikosen, Pflaumen und Zwergbirnen passen auch als Halb- und Hochstammform hier noch her.

Ist der Garten größer, dann können wir schon erörtern, ob nicht auch Halb- oder Hochstämme von kleintrönigen Birnen- oder Apfelarten mit gewählt werden können. Erst der große Garten läßt Hoch- und Halbstämme oder Kernobstsorten und von Süßkirschen zu. Bei den Halbstämmen verfallen viele Anfänger dem Irrtum, diese Baumformen weniger Platz als die Hochstämme. Ein alter Halbstamm unterscheidet sich aber von einem Hoch-

stamm nur durch seine geringere Höhe. Die Krone streckt sich ebenso weit. Die Tragbarkeit tritt bei den Halbstämmen meist auch nicht früher ein als bei Hochstämmen. Sie sind ja auch auf wuchskräftige Wildlinge veredelt.

Die Abstände der Baumreihen in größeren Anpflanzungen halte man möglichst groß, in den Reihen dürfen die Bäume dann etwas näher zusammenrücken. Hoch- und Halbstämme sollen demnach in der einen Richtung 12 bis 14 Meter Zwischenraum haben, in der anderen 8 bis 12 Meter. Buschbäume 7 bis 8 und 5 bis 6, Stachel- und Johannisbeeren 2 bis 3 und 1,50 bis 2 Meter. In kleineren Gärten, in denen man nur ein paar Bäume verstreut pflanzt, nimmt man von diesen Zahlen den Durchschnitt.

Die blaue Hauspflaume gilt als anspruchsloses Obstgehölz, jedoch nicht ganz mit Recht, denn sie gedeiht wirklich gut nur in Böden mit höherem Kalkgehalt. Sie verlangt auch eine gewisse dauernde Feuchtigkeit des Bodens. Fehlt diese, dann wirft sie viele Früchte vor der Reife ab. In Sandböden sollte man darum höchstens für den Hausgebrauch Zwetschen pflanzen; lohnender Erwerbsanbau ist hier nicht möglich. Für sonstige Gärten eignen sich einige andere Pflaumenarten besser. So bringen z. B. der katalanische Spilling im Gegensatz zur Hauspflaume in leichtem, trockenem Boden seine Früchte stets voll zur Reife, da deren wichtigste Ausbildung schon beendet ist, wenn die schlimmste Zeit der Trockenheit beginnt. Die Sorte Anna Späth hat den Nachteil, daß sie spät reift. Mit trockenem Boden begnügt sich ferner die Dattorpflaume. Sie ähnelt der großen, grünen Reineclaude, reift aber früher und eignet sich zum Einmachen. Die Bäume dieser Sorte wachsen mäßig und tragen dankbar.

Für jeden Boden, der überhaupt zum Obstbau taugt, sind brauchbar: Blaue Eierpflaume, Zerkosen, Königin Viktoria, Bunter Beerdigon, Kirles Pflaume, Althaus Reineclaude, Frühe Reineclaude, Rovers Frühpflaume und Gelbe Eier-

pflaume. In geschützten Lagen und auf feuchtem Boden ist auch die Anpflanzung von Königin Viktoria die dunkelpurpurfarbene Gai. Sie ist nicht viel nach der besten die große Mirabelle von N. Sie ist auch mit leichterem Boden vorlieb nehmen, verlangen Reineclauden schweren, fruchtbaren Boden. Sie bringen dann freilich köstlich schmeckende Früchte hervor. Als beste Sorte gilt die große, reine Reineclaude.

Für Pflaume wird noch oft die Frühpflanzung als besser hingestellt als die Herbstpflanzung; trotzdem wachsen Pflaumbäume, die im Frühjahr gepflanzt wurden, oft nicht an, weil viele Baumkulturen ihre Verkaufsbestände an Pflaumbäumen vor Eintritt des Winters ausgraben und in frostfreien Räumen aufbewahren, um Frostschäden vorzubeugen. Dabei leiden aber viele Bäume durch Trockenheit, denn gerade das Steinobst ist sehr empfindlich gegen Dürre. Gegenüber diesem Uebelstande bietet die Herbstpflanzung bessere Aussichten auf Erfolg. Die Pflaumen kommen unmittelbar aus dem freien Lande und finden für ihre Wurzeln gleich wieder ein natürliches Bett, das kräftig von der Winterfeuchtigkeit durchtränkt wird.

Da man in ungünstigen Lagen ohnehin keine Pflaume pflanzt, so verbietet sich die Herbstpflanzung aus klimatischen Gründen kaum. Man pflanze möglichst früh, doch nicht, bevor das Holz völlig ausgereift ist. Am geeigneten sind junge, ein- bis zweijährige Bäume. Für leichte Böden soll als Unterlage Pflaumenwildling, für gute Böden St. Julien gewählt werden. Späterpflaume wird man ausschließlich auf lehtere veredelt beziehen. Der auf Wildling stehende Baum wächst etwas schwerer an als der auf Zwergunterlage, deshalb ist hier die Herbstpflanzung besonders ratsam. Die Baumgröße bedeckt man wie üblich am besten mit Dünger, um das Einsetzen der Wurzeln zu fördern. Der Schnitt wird erst im Frühjahr vorgenommen, und zwar am besten zu der Zeit, wenn die Bäume sichtbar im Trieb stehen. Ist das Holz etwas zurückgefallen, so bleibt für den nötigen kurzen Rückschnitt noch genug übrig. So behandelte Bäume zeigen im Laufe des Frühjahrs und Sommers guten Wuchs. Bäume, die einen langen Weg hinter sich haben, stellen man vor dem Pflanzen einige Zeit bis über den Wurzelhals in einen Wasserbehälter.

Blumen im Heim

Umzug der Zimmerpflanzen

Die Nächte werden kühler und drohen mit Reif und Frost. Die Pflanzen, die solche niedrigen Temperaturen nicht vertragen, muß man rechtzeitig davor schützen und besonders harte Gewächse aus dem Freien in das Zimmer zurückbringen. Alle härteren Gewächse, wozu Lorbeerbäume, Cononymus, Aucuba, Yucca, Granatbäume, Oleander und dergleichen zählen, bleiben, wenn es die Bitterung irgend gestattet, bis Anfang November draußen, da ihnen einige Grad Kälte im Herbst nicht schaden. Die empfindlicheren Pflanzen, die wir in das Zimmer holen, werden zunächst möglichst luftig gehalten, damit sie sich nach und nach wieder an die Luft im geschlossenen Raum gewöhnen.

Daß keine Pflanze ballentrocken wird, darauf ist gerade jetzt zu achten. Dies hat bei den Schmalblättern (Abutilon), Winterastern und Azaleen das Gelbwerden und Abfallen der Blätter und bei Kamelien das Fallenlassen der Knospen zur Folge.

Azaleen, Kamelien, Clivien, Gleditsia (Epiphyllum) und Blattkaktus (Phyllocactus), die sämtlich im Sommer gegen grelle Sonne empfindlich sind und deshalb einen Stand am West- oder Nordfenster inne hatten, stellen wir jetzt an das sonnige Fenster, damit sie ihre Knospen vorüber und gut entwickeln.

Kalmen, Farne und andere Blattpflanzen, die während des Sommermonats der vollen Sonne wegen weiter in das Zimmer zurückgestellt wurden, werden jetzt wieder dem hellen und sonnigen Fenster genähert. Eine Ausnahme hiervon macht nur die als sehr harte Zimmerpflanze bekannte Schildblume (Aspidistra), die auch fernherhin in der Nähe des hellen Standorts vorlieb nimmt. Einem derartigen Platz sollen sich auch die dankbaren Hängepflanzen Tradescantien an. Nur die buntblättrigen Arten wollen heller stehen. Der Gummibaum, der sich jetzt mit einem dunkleren Standort begnügt, will nur mäßig gegossen werden. Zu reichlich gegossen erkrankt er an Wurzelfäule und läßt dann seine schönen, lederartigen Blätter hängen.

Alle Pflanzen sollen möglichst loder stehen, und zwar die höheren im Hintergrunde, die niedrigeren vorn. Blütenpflanzen wie Hortensien, Jasminen und Schmalblütige (Agapanthus) kommen dem Winter über in den Keller. Das Dingen der Zimmerpflanzen stellen wir jetzt ein, um damit erst wieder im Frühjahr zu beginnen. Bei Velargonien hören wir auch mehr und mehr auf zu gießen, um die Triebe zu härten und widerstandsfähiger gegen Fäulnis zu machen.

Kaktuspflanze

Zeigen sich bei den Blattkaktus rote Punkte an den Blattspitzen oder Blattstippen, dann ist dies ein Zeichen, daß die Entwicklung der Blütenknospen beginnt. Dann muß man den Pflanzen mehr Wasser geben als bisher, und besonders muß man darauf bedacht sein, daß sie nicht hin und her gerüttelt werden, sondern immer denselben Platz behalten. Sonst fallen die Knospen nämlich leicht ab. Diese Kaktus wollen zur Entfaltung der Blüte völlige Ruhe haben. Außerdem Sorge man dafür, daß die Temperatur während dieser Zeit möglichst gleichmäßig ist. Schroffer Temperaturwechsel kann ebenfalls zum Abstoßen der Knospen führen.

KURZ UND GUT

Weg mit den Kohlstrünken

Die beste vorbeugende Befämpfung der Kohlhernie liegt in der Bodenpflege. Dazu gehört, daß bald mit dem Uebernten der Köpfe die Strünke mit möglichst vollem Wurzelwerk herausgenommen, durch Abstreifen von aller Erde befreit und an abgelegener Stelle des Gartens auf lockere Haufen gelegt werden. Sind sie nach Monaten trocken genug, so lassen sie sich verbrennen. Diese Vernichtung der Kohlstrünke vernichtet gleichzeitig noch die in dem Wurzelwerk vorhandene Kohlhernie. Rät man die Strünke in der Erde, überträgt man die Krankheit in die nächsten Jahre.

Vorbildungen für Wintereier

Man kann von den Hühnern nicht verlangen, daß sie im Winter legen, wenn sie sich in ihrem Stalle nicht wohlfühlen, und es gibt leider noch sehr viele Ställe, in denen dies kaum möglich ist. Es gehört dazu, daß der Stall doppelte Wände hat und völlig zugfrei, aber gut lüftbar ist. Besonders ist auf das Dach zu achten, denn es gibt die meiste Wärme ab. Als Winterbedeckung hat sich Langstroh gut bewährt, am besten Roggenstroh, das mit dem Flegel ausgedroschen wurde. Beim Verlegen beginnen wir an der niedrigeren Stallwand. Im Abstand von 25 Zentimetern befestigen wir Drähte parallel zur Wand an den Sparren, und zwischen Dachschalung und Drähte schieben wir dann das Stroh in Bündeln, die wir möglichst glatt gestossen haben. Mit den Strohlagen soll das Raum zwischen Drähten und Schalung nicht ganz gefüllt, sondern über sich noch etwas freien Raum lassen. Bei der zweiten Lage legen wir die freien Raum lassen. Bei der zweiten Lage legen wir die freien Raum lassen. Bei der zweiten Lage legen wir die freien Raum lassen.

Die Ernte der roten Rüben

Die roten Rüben oder Beten darf man nicht solange draußen lassen wie manche anderen einzuwinterten Gemüse, weil sie frosteempfindlich sind. Deshalb wird es oft schon im September ratsam sein, sie zu ernten. Man grabe sie recht vorsichtig aus, da jede Beschädigung die Güte vermindert und zu Sauerfäule führt. Das Laub muß kurz über dem Kopf der Wurzel fortgeschnitten werden. Eingewintert wird die rote Bete am besten in einfachen Netzen, doch ist zwischen die Rüben Sand oder sehr sandige Erde zu streuen. Nicht nur, daß die Haltbarkeit besser ist, es hält sich auch der gute, frische Geschmack der Rüben weit länger.

Frostschuß für immergrüne Gehölze

Frostschußpflanzen, die im Winter eingepackt werden müssen, weil sie zu empfindlich für unser Winterwetter sind, werden heute wohl selten in Gärten verwendet, und mit Recht. Wir wollen Gehölze genug, die bei uns völlig winterhart sind, um unsere Gärten zu schmücken. Strenge Winter, wie der von 1928 auf 29, sind Ausnahmen, gegen die wir keine Maßnahmen treffen können. Aber auch in viel weniger strengen Wintern gehen viele immergrüne Laub- und Nadelgehölze ein, weil sie im Herbst nicht genug gepflegt wurden.

Die wenigsten Gartenbesitzer denken daran, daß alle immergrünen Pflanzen, die im Winter draußen bleiben, einen ordentlichen Vorrat an Feuchtigkeit um ihre Wurzeln herum haben müssen, damit sie in Frostzeiten nicht verdorren. Da ihre Blätter — und die Nadeln sind ja auch Blätter — im Winter ihre Atmungsorgane nicht ganz unterbrechen, verdunsten sie fortwährend Wasser, das die Wurzeln ihnen aus dem Erdboden zuführen. Ist der Boden zu trocken, dann stößt diese Zufuhr auf die Pflanze selbst genau so, wie sie es unter der Einwirkung der Hochsommerhitze tun würde, wenn sie nicht gegossen und bewässert würde. Es ist tatsächlich so: den besten Schutz vor Wintergefahren können wir den immergrünen Laub- und Nadelgehölzen durch reichliches Wässern im Herbst geben, besonders wenn dieser am an Nieder schlägt ist. Die bewässerte Fläche wird dann mit trockenem Laub oder Nadelstreu bedeckt. Solche Schneedecke ist besonders dann von großem Wert, wenn im Schneearmen Winter der Frost tief in den Boden eindringt. Schneereiche Winter erleiden durch den Schnee diese Dede und sind, auch wenn sie kalter sind als schneefreie, ungefährlicher.

Gegen übermäßige Verdunstung schützt sich die immergrüne Pflanze durch Rollen oder Herunterklappen ihrer Blätter. Sehr wichtig ist es, zu verhindern, daß die Pflanzen häufigem Wechsel von Frost und Erwärmung ausgesetzt sind. Empfindliche und junge immergrüne schützt man daher durch Decken, durch schützende Gestecke oder leicht übergelegte oder über der Pflanze aufgesteckte Nadelholzweige. Das ist besonders auch bei Schneewind notwendig, wo die Gehölze unter ausdörenden Ost- und Südwinden leiden könnten. Schutzwände aus Rohr oder Matten sind hier das Beste. Diese Vorrichtungen darf man im Frühjahr ja nicht zu zeitig entfernen. Am besten geschieht es an kalten, kühleren Tagen, damit sich die Pflanzen nach und nach wieder an freie Luftzufuhr gewöhnen. Gut ist es, die Schattenseite zuerst zu lüften, um nicht zu plötzliche, starke Erwärmung auf der Sonnenseite eintreten zu lassen, besonders wenn kaltere Nächte noch zu erwarten sind. Schon manche Pflanze, die gut durch den kalten Winter kam, fiel der Wirkung der Märzsonne zum Opfer.

Danksgagun

Für die vielen
me beim Einschei-
lagen wir hi
Dank.

Die Kunst-Quelle/ Kunst-Buch

Das Buch dieses Titels erschien im Jahre 1768. Es beschäftigt sich mit den verschiedensten Fragen, von denen einige hier angegeben sein sollen.

Die Federen auf allerhand Art zu färben

Erstlich muß man die Härlein fein abschaben, u. die Häutlein von den Röhren desgleichen, darnach schneidet man ihnen die Spitzen ab, mischt die Federen mit einem willenen Tüchlein u. leget sie 12 St. lang in allau in eine Mulder, thut sie heraus u. läßt sie trocknen, dan richtet man die Farben darzu folgender maffen an.

Federen schön schwarz zu färben

Man siedet in Gallus der gestochen ist, mit guten, scharfen Wein-Essig, läßt aber zuvor den Gallus in Essig auf-sieden, ehe man die Federen darin legt, wan sie nun auf-gesotten, so nimmt man sie heraus u. leget sie in Eierweiß, das mit ausgepreßtem weissen Nuß-Saft vermischt ist, nend-et sie also mit der Hand durch u. a. um, thut es endlich in obgemeldetes Wasser u. läßt sie siedend aber nicht zu lange.

Von blauem Sammet

Wan dir blauer Sammet vorkommt, der die Farbe ver-lohren hat, so bestreibe ihn mit Weyd-Buschden Laugen, so wird es schon Himmel blau an der Farbe. Aber blauer Damast, ist er ein wenig bleich, so gewünnet er seine alte Farbe, ist er aber ganz abgefallen, so magst du ihn braun machen.

Von schwarzem Sammet

Guten Schwärz 4 Unzen, 6 Loth Gallus, 1 Loth allau, 2 Loth Vitriol, laß durcheinander siedend u. trag es dann auf.

Es war schon nicht so einfach, Stoffe zu kaufen und färben zu lassen. Man mußte 1768 schon einen großen Aufwand be-treiben, wenn man den vermeinten Wunsch hatte, Stoffe zu färben.

Was die Mode Neues bringt Bei der Arbeit

Sehr nette Anzüge gibt es, die der Hausfrau die Not-wendigkeit der Hausarbeit versüßen. Denn bekanntlich ist ja jede Arbeit halb so schwer, wenn man sie in einem Gewand ausführen kann, das gut aussieht. Da gibt es zuerst den Hausanzug. Mit den langen Hosen aus derbem Stoff, zu der die glatte, einfache Polobluße getragen werden kann. Der Anzug erlaubt ein freies Bewegen und ist sehr kleidsam.

Die Kittelschürze hat ihre netten Aermel mit voller Berechtigung. Wie oft muß die Hausfrau, kurz bevor die



Gäste kommen, noch eine Kleinigkeit in der Küche oder in der Kinderstube ordnen. Geht sie im Nachmittagskleid daran, so läuft sie Gefahr, das Kleid zu verderben. Mit dieser Kittelschürze ist sie einmal sicher, daß keine Flecken auftreten, andererseits aber auch die Aermel nicht zerknittert werden. Der weisse Kittelarmel schützt da vor.

Die gestickte Schürze wird mit Vorliebe von dem jungen Mädchen getragen, das die Kleidsamkeit der Schürze auch wieder entdeckt hat. Sie besteht aus rosem Leinen, wird über die Hüften eng gebunden und ist in bunten Farben gestickt. Ein abschließendes Bündchen begrenzt die Schürze an den Rändern.

Die Frau und ihre Welt

Eintopfgericht ...

Zum Auf-uf des deutschen Reichskanzlers / Wie man es zubereitet

Der Appell der deutschen Reichsregierung an die Öffentlichkeit, am ersten Sonntag eines jeden Monats ein Eintopfgericht zu kochen, hat den Erfolg, daß in allen deutschen Gaststätten und Hotels an diesem Tage nur Eintopfgerichte abgegeben werden. Und auch die Privathaus-halte werden zur ganz großen Teil dem Aufruf folgen und Eintopfgerichte kochen, die für die Person nicht mehr als 50 Pfennig kosten sollen. Der Rest, der dadurch gespart wird, soll der Winterhilfe zugute kommen, die dann hoffent-lich einen ruhigen Winter für das deutsche Volk garantiert. Es seien im folgenden einige Rezepte gegeben, die auch am Sonntag sehr gut schmecken.

Schweinebauch mit Mohrrüben

Ein Stück magerer Schweinebauch wird mit reichlich Wasser aufgelegt. Man läßt es schnell aufkochen und gibt etwas Salz hinzu. Dann kocht man das Fleisch langsam etwa eine halbe Stunde — inzwischen schneidet man Mohrrüben in schmale Streifen, soviel man an Gemüse braucht — und läßt alles zusammen eine Stunde kochen. Zum Schluß fügt man in kleine Stücke geschnittene und in Salz-wasser gar gekochte Kartoffeln hinzu und macht die Brühe mit heller Mehlschwitze sämig. Eine Prise Pfeffer wird von manchen Herren sehr geschätzt. Ueber das angerichtete Gemüse streut man zerkleinerte Petersilie.

Kartoffeln und Pötsfleisch

Eine Mehlschwitze wird aus beliebigem Fett hergestellt mit zerkleinertem Zwiebel. Man fügt ihr soviel Milch hinzu, daß man eine sämige Tunte erhält. Mageres, ge-kochtes Pötsfleisch wird in kleine Stücke geschnitten und noch heiße Pellkartoffeln in Scheiben. Etwa fünf Minuten muß beides zusammen kochen. Mit geriebenem Käse oder gerösteter Butter kann das Gericht angemacht werden.

Linsensuppe und Sauerkohl

Ein Pfund Linsen, die gut eingeweicht waren, werden mit Suppengrün und Wasser auf Feuer gesetzt und halb-weich gekocht. Dann fügt man ein Pfund in Stücke ge-schnittene Kartoffeln und eine Gewürzbohne hinzu. Jetzt dünkt man eine Zwiebel in Fett glasig, verrührt mit 25 Gramm Mehl zu einer Einbrenne und füllt diese mit Linsenwasser auf. Die Einbrenne sowie die Flüssigkeit gibt man in die Suppe, unterrührt zum Schluß 1/2 Pfund klei-gehackten Sauerkraut und reicht das Gericht mit Brüh-wurst oder abgekochtem Rauchfleisch.

Trisch stew

Trotz des fremden Namens ist dieses Gericht so voll-ständig in unseren Küchenstetel übergegangen, daß es auch hier erwähnt sein will. Man schneidet ein Pfund Hammel-fleisch in fingerstarke Stücke, befreit sie vom Fett und

Kartoffel-Allerlei

Dinge, die gut schmecken

Die Werte der Kartoffel liegen in der Vielseitigkeit ihrer Verwendung, ihrer Billigkeit und in ihrem Vitaminreichtum. Allen Vorurteilen entgegen machen Kartoffeln nicht die. Die wird der, der viel ißt und sich wenig bewegt, gleichgültig, was er ißt. Hat er aber genug körperliche Bewegung und einen gesunden Stoffwechsel, so stehen ihm alle Pforten zum Essen offen — auch zur Kartoffel, die in mannigfacher Art zubereitet immer neu und schmackhaft auf unserem Mittagstisch stehen soll.

Kartoffeln nach Pariser Art

In einen Topf füllt man ein großes Stück Butter und eine in Stücke geschnittene Zwiebel, läßt sie gelb werden, gibt die ge-hinzu und dampft alles auf kleinem Feuer.

Saure Kartoffeln

Man schneidet Zwiebeln und Speck in kleine Würfel, läßt sie gelb braten und gibt einige Löffel Mehl hinzu. Alles läßt man gelbbraun schmelzen und fügt dann etwas Bouillon, Essig, Salz, Zucker, Pfeffer und Wasser hinzu und kocht das Ganze zu einer gebundenen, leichten, braunen Sauce. Die geschälten, rohen, in Scheiben geschnittenen und in Salzwasser schon fast gar gekochten Kartoffeln werden abgeseigt und dann in der zu-bereiteten Sauce durchgekocht.

Bechamel-Kartoffeln

Man gibt 80 Gramm Butter in die Pfanne, schmilzt darin eine feingewürfelte Zwiebel weich und hell, bindet sie mit einem gehäuften Löffel voll Mehl, füllt 1/2 Liter Milch oder Sahne darauf und kocht das Ganze mit Pfeffer und Salz. 3 Pfund schneidet man in feine Scheiben in die Pfanne, schüttet sie leicht um und stellt sie zum Garwerden auf kleines Feuer.

Sardellen-Kartoffeln

2 Pfund gekochte und gepötschte Kartoffeln werden in feine Scheiben geschnitten und in 50 Gramm Butter geschmort. Dann schwenkt man sie mit 120 Gramm gehackten Sardellen, Pfeffer, gehacktem Schnittlauch und Salz tüchtig durch.

Kartoffel-Gemüsesuppe

2 bis 3 kleine, gewürfelte Zwiebeln dämpfe man in Würfel-brühe, röhre 50 Gramm Mehl in wenig Fett hellbraun und gebe es hinzu. 3 Pfund Kartoffeln, ein Wirfingst, 3 bis 4 Mohrrüben, eine Petersilienwurzel und eine Selleriemolle — alles

würzt sie mit Salz und Pfeffer. Einige Kartoffeln werden geschält und gewürfelt. Man legt sie in eine Kasserolle, bedeckt sie mit Fleisch, das man mit Zwiebeln und kleingehackten Mohrrüben bestreut. In der gleichen Reihenfolge schichtet man jetzt den gesamten Vorrat übereinander, bis der Topf gefüllt ist. Die letzte Schicht über-aus Kartoffeln bestreuen. Genügend Fleischbrühe wird dar-über gegossen und der Topf mit einem gut schließenden Deckel bedeckt. Man läßt das Gericht 2 1/2 Stunden hindurch dampfen.

Schweinebraten mit Äpfeln und Kartoffeln

Man reibt das Stück Fleisch, das ziemlich fett sein kann, mit Salz ein und gibt es in eine große Bratpfanne. Rund herum legt man kleine, abgebrühte Kartoffeln, sowie kleine Zwiebeln und in Stücke geschnittene Äpfel. Man gießt unter das Fleisch etwas kochendes Wasser. Nach etwa 1 1/2 Stunden ist der Braten gar, man macht die Tunte dazu etwas sämig, kann sie aber auch mit Würfelbrühe oder sämiger und gesondert reichen. Die Beigaben werden beim Anrichten um den Braten herumgelegt.

Reis mit Weißkraut

Ein nicht zu großer Kopf Weißkraut wird fein ge-schnitten, gebrüht, mit etwas gehackter Petersilie in der lassenen Speck 1/2 Stunden gedämpft, mit 1 Löffel Mehl bestäubt und mit hinzugegossener Würfelbrühe noch ein-Weile gedämpft. Dann gibt man 125 Gramm Reis, der vorher gebrüht wurde, und noch etwas Würfelbrühe hinzu. Das Ganze wird dann solange langsam gekocht, bis der Reis weich, aber noch körnig ist.

Bouillonkartoffeln

Man nimmt ein Stück mageres Ochsenfleisch, ein paar Markknochen, die man zerkleinert, sowie einige Kalbs-knochen. Dies wird in einem großen Topf angelegt, die sich belästigt und mit hinzugegossener Würfelbrühe noch ein-vorher gebrüht wurde, und noch etwas Würfelbrühe hinzu. Und zwar gibt man dann auch das übliche Suppengrün hinzu. Später kocht man die kleingehackten rohen oder gekochten Kartoffeln dazu.

Kohl mit Tomaten

Ein mittelgroßer Wirfingstohl wird in Streifen ge-schnitten und in zwei bis drei Löffel Fett angebrüht. Dann füllt man etwas Wasser auf und läßt den Kohl halb gar werden. Inzwischen werden ein Pfund Tomaten und ein Pfund Kartoffeln vorbereitet und in Scheiben ge-schnitten, die man sodann in dem Kohl weich werden läßt. Wenn das Gericht gar ist, wird mit Pfeffer und Salz ab-geschmeckt und auf einer runden Schüssel angerichtet.

Lena Hoyer.

geschält und feingehackten — füllt man in die Mehlschwitze, gießt Wasser auf und kocht es unter Abkochen mit Salz. Sehr schmackhaft wird die Suppe, wenn man noch ein Stück ge-räucherter Speck oder Schinken mitkocht.

Käse-Kartoffelaufstrich

12 große Kartoffeln werden gekocht und mit 5 Eiern, einem tüchtigen Stück Butter und 50 Gramm gewürfelte Schweizerkäse vermischt, mit Zucker und Muskat abgeschmeckt und dann zu kleinen runden, auf beiden Seiten gelben Kuchen in steigender P tier gebacken.

Deutscher Samt

Ein Viebling des Winters

Endlich besitzen wir uns wieder auf den schönen deutschen Samt, der wie kein anderer Stoff der Haut schmeichelt und die wahre Festimmung entgegen läßt. Hat er doch Väter in sich, die jeden anderen Auszug überflüssig machen, wenn nicht schäd-lich. In langen, glatten Bahnen muß er verarbeitet werden mit einem möglichst gutgeknittenen, glatten Rod. Es wird besonders gut, wenn das große Abendkleid vorn ziemlich dicht am Hals abschließt und dafür einen etwas größeren Rücken-ausschnitt hat.

Man wird besonders gern schwarzen, braunen und dunkel-blauen Samt verwenden, weil diese Farben in der festlichen Beleuchtung am schönsten aussehen. Allerdings muß die Frau, die sich zu einem Samtkleid entschließt, sich auch überlegen, ob sie die Bewegungen hat, die ein solches Kleid verlangt. Ruhig und abgemessen muß sie gehen, rudelartige Bewegungen sind auf alle Fälle zu vermeiden. Hat man sich aber wieder an das „damenhafte“ Benehmen gewöhnt, so wird man die schönsten Kiste mitmachen, weil man eben in Samt so besonders gut aussieht.

Praktische Winke

Gemüse behält beim Kochen seine schöne Farbe, wenn man einige Körner doppelkohlensaures Natron dazu gibt.

Gläsern mit äthendem oder feuergefährlichem Inhalt sind zu markieren. Entweder bindet man um den Hals ein rotes Band oder man hängt mit Draht eine Etikette darum. Ni-mals in Bierflaschen Säuren oder feuergefährliche Flüssigkeiten aufbewahren, um Verwechslungen zu vermeiden. In dunklen Räumen ohne elektrisches Licht dürfen keine feuergefährlichen Flüssigkeiten aufbewahrt werden.

Wetter Vacuumschacht

Eine „Schweine-Geschichte“

Vor einiger Zeit kam ein Gut wegen des Festfalls des Besitzers unter Vormundschaft. Der tüchtige Verwalter, dem die Verwaltung der Besitzung überlassen blieb, hatte häufig Gelegenheit, sich über die Anordnungen der „Bürokraten“ zu äußern.

Eines Tages galt es, Bericht zu erstatten über einen traurigen Zwischenfall. Eine kleine Kuh war aufgefressen worden. Der Bericht schied den Herren von der Vormundschaftsbehörde jedoch allem Anschein nach nicht gründlich und ausführlich genug. Es kam eine Rückfrage mit den folgenden Punkten:

1. Warum die Kuh eingegangen sei, 2. Warum sie ihre Ferkel aufgefressen habe.

Der Verwalter, der mitten in Erntesort war, dachte, letzte sich erbittert nieder und gab folgende Antwort:

„1. Ueber die näheren Umstände, warum die Kuh eingegangen ist, kann ich nichts feststellen, da dieselbe zu ihrem Lebensalter niemals mir gegenüber über ihren Gesundheitszustand geklagt hat.“

„2. Der Grund für die Tatsache, daß die Kuh ihre Ferkel gefressen hat, scheint mir darin zu liegen, daß das kluge Tier, das seinen Tod herannahen fühlte, unter allen Umständen vermeiden wollte, daß seine Nachkommen unter Vormundschaft geriete.“

Unsere lieben Kleinen

„Na, hübschen, und was hast du Schönes gefunden?“

„Ein Schaf auf einer Wiese.“

„Du siehst aber gar keine Wiese.“

„Ja, das Schaf hat die ganze Wiese abgefressen.“

„Du siehst aber auch kein Schaf.“

„Na, wie kein Gras mehr da war, ist das Schaf natürlich weggelaufen.“

Die kleine Erna wird in eine Vogelaustrichung geführt. Sie ist sehr begeistert, nur bei den kleinen, grünen Zwergpapageien geht sie nichts vorbei.

„Ach, die ollen unreifen Kanarienvögel“, sagt sie.

„Was hast du denn zum Geburtstag gekriegt, Erna?“

„Einen Kattosenanzug, ein paar Buntstifte und die Mägen.“

Männlicher Leitspruch

Wer handeln will — und wagt es nicht,
Wer heimlich seufzt — und sagt es nicht,
Ein Mädchen liebt — und küßt es nicht,
Der heißt ein Mann — und ist es nicht!

Wir fordern Ihnen Kopf!

Unsere Denksportaufgabe

Der unzuverlässige Teilhaber

Herr Müller hat einen jungen Mann als Teilhaber in sein Geschäft genommen, aber er ist nicht recht überzeugt von dessen Zuverlässigkeit und leidet Einstellung zum Betrieb. Welche Folgen hat sich schon eingestellt?

Eines Tages erlucht Herr Müller seinen Teilhaber, weil ihm selbst die Zeit dazu fehlt, was Berlin aus zu einer wichtigen Tagung nach München zu reisen. Für die Hinfahrt wird die Benutzung eines Flugzeuges unumgänglich sein, doch bittet Herr Krause den Teilhaber, für die weniger bringliche Rückreise sich des Nachtzuges München-Berlin bedienen zu wollen, der gegen zehn Uhr morgens in Berlin eintrifft. Herr kommt das Flugzeug, das für die gleiche Strecke nur zwei bis drei Stunden braucht, zur gleichen Zeit an, doch ist die Erparnis der Reisekosten für Herrn Krauses Betrieb nicht.

Als der Teilhaber zur verabredeten Zeit wieder im Geschäft auftaucht, verabredet sich Herr Krause förmlich: „Und wie war Ihre Rückreise?“ „Wundervoll!“ erklärt der Teilhaber begeistert. „Die deutsche Heimat ist ja jetzt so herrlich!“ „Dann, die sonnigen, alten Städte... Einfach wunderbar!“

Herr Krause ist merklich verstört, weil er nimmt, daß sein Teilhaber seinem Wunsch nach einen vergnügten Abend in München verbracht hat und sich im Flugzeug heimwärts begab. Was erregte seinen Argwohn?

„Besuch stört immer...“

Eine alltägliche Hundegeschichte

(Life)



Kaum schläft man mal recht süß und schwer, Da kommt natürlich irgendwer!



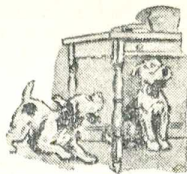
Das Frauchen scheint von Glück besetzt — Der Köter hat mir grad' gefleht...



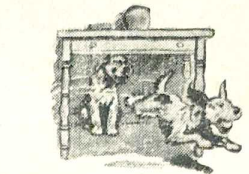
Das blöde Vieh, es ist zum Lachen, Muß sich bei Frauchen niedlich machen!



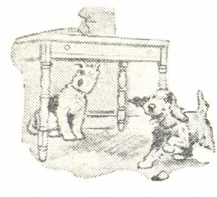
Doch wenn der glaubt, das ärgert mich, Du liebe Zeit, da irrst er sich...



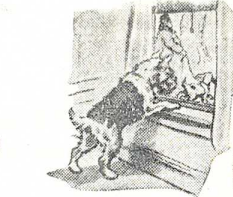
Jetzt kommt er noch ganz harmlos an, Na, liebes Büschchen, warte man —



Wie? Was? Ob ich wohl richtig sehe? Mein Bällchen??? Das ist doch die Höhe!!!



„Komm, Fifi, komm! Das Frauchen geht!“ Ein Glück, fast war es schon zu spät.



Stolz sieht man ihn von hinten zieh'n — Das nächste Mal zerreiße ich ihn...



Dampf grollt der Strupp noch ab und zu — Das nennt sich nun „Nachmittagsruh“...

Die Perfekte...

Eine wahre Geschichte

„So geht das nicht weiter, Mama“, erklärten die großen Kinder, „du brauchst eine ältere, vernünftige und selbständig arbeitende Person!“

Denn gerade hatte die letzte Perle von Dienstmädchen an der Hand ihres Freundes dienstlos das Haus verlassen.

Und sie kam, die selbständig arbeitende, vernünftige, ältere Person. Kam, mußte strengen Blids den Haushalt und sagte kurz: „Na ja!“

Später folgten einige beiläufige Erklärungen, daß sie eigentlich Küchenchefin und perfekte Mamsell sei und immer nur in ersten, hochherrschaftlichen Häusern gearbeitet hätte. Aber heutzutage müsse man ja leider Gottes nehmen, was sich bietet. Dann begab sie sich seufzend an die Arbeit, indes die eingewöhnte Familie ihr Revier auf Zehenspitzen verließ.

Sie arbeitete wie ein Pferd. Nach einer halben Stunde war der Staubsauger kaputt, nach einer weiteren halben Stunde Beien, Handfeger und Klopfer. Mit einem knappen Hinweis auf die Unzulänglichkeit solcher Gebrauchsgeräte verschwand sie, um neue Einkäufe zu machen. Was geliefert wurde, war prachtvoll und teuer, als sonst ein Monatsbudget.

In einem Erker drängte sich die verängstigte Familie zusammen, um die nach Augmenten dufenden, strahlend sauberen Zimmer zu schauen, und beratschlagte: „Schließlich bist du die Dame des Hauses“, erklärten die Kinder, „du mußt mit ihr reden.“ Gestärkt von den guten Wünschen der Ihren, begab sich die alte Dame in die Küche.

Dort war die Perfekte dabei, ein Höllefeuer zu entfachen, um ungebeten zwei Napfchen, drei Sandtorten, ein Blech Obsttuchen

und allerlei Kleingeback herzustellen. „Ich nehme stets etwas weniger Feuerungsmaterial, liebe Frau Frieda“, sagte die alte Dame bescheiden, „und dann wollte ich Sie noch bitten, bei Ihren Einkäufen doch recht sparsam zu sein. Nicht wahr, wir müssen uns heute alle so sehr einschränken und...“

„Am Eifen kann man nicht sparen“, sagte die Perfekte und kniffte erbost eine Sandtorte, die darob vor Schreck einen klitzchen streifen bekam. „Natürlich, wenn ich immer gekostet werde...“ worauf die Dame des Hauses leise verschwand.

Zu Tisch gab es für die drei Personen des kleinen Haushalts Vorergericht, Suppe, Fisch, Braten mit Beilage, Nachspeise, Käse und Obst, fast durchweg Gerichte, die der Familie unbekannt waren und die kaum berührt zurückkamen. „Ich war eben immer nur in feinen Häusern“, erklärte die Perfekte, mit bezeichnendem Seitenblick die unwürdige Familie zerfummelnd.

Das Schredenregiment dauerte acht Tage. Dann betrat der Sohn des Hauses seinen Schritts die Küche und erklärte, er seinerseits äße keine Maiskolben, und wenn solches Zeug noch einmal auf den Tisch käme... Worauf die Perfekte an ihn herantrat und erklärte: „Sie sollten sich schämen! Ein sooo schöner Mann...“

Bald darauf schlug die Haustür zu. Man fand auf dem sauber aufgeräumten Küchentisch diagonal eine schwarze Schuhbürste. Das heißt: „Ich verleihe die Hausfrau dem Teufel.“ Ein Zettel in ihrem Zimmer belagte lakonisch: „Es gibt keine Menschlichkeit! Post aufbewahren, wird abgeholt!“

Und dann atmete der Haushalt auf. Ein freundliches, jüngerer Mädchen hielt Einzug

und unterstützte die Hausfrau bei der Suche nach den Einrichtungsgegenständen und Küchengeräten, die durchweg anderweitig untergebracht worden waren. Die Familie erholt sich und gewann nach und nach wieder eine natürliche Lautstärke der Sprache. Weniger schnell erholt sich der Haushaltsetat, Familie und Haushalt aber blieb ein Mädel anhaften — „perfekt“, nehm, perfekt sind sie nicht... Peter Holmgren.

Der Stacker

Historische Miniatur

Von August dem Starlen erzählt man gern die kleine Geschichte seiner Begegnung mit dem Schmied von Worzburg. Das trug sich so zu:

Eines Tages verlor das Pferd August des Starlen bei schnellem Ritt ein Eisen. Er begab sich zur nächsten Schmiede und hieß den Schmied, der ihn nicht erkannte, das Pferd neu beschlagen. „Zeig mir das Eisen!“ befahl der Kurfürst, prüfte das Metall und, um sich und seine Begleiter zu belustigen, zerbrach er es mit einer Hand. „Du siehst, das taugt nichts!“ rief der Kurfürst aus. Er prüfte ein zweites, ein drittes Eisen und zerbrach sie. Erst das vierte ließ er gelten. „Dies Stück ist gut!“ Wortlos befragte der Schmied das Pferd.

Um den Schmied zu entschädigen, reichte der Kurfürst ihm einen Taler. „Ich gebe gutes Eisen und nehme gutes Geld“, sagte der Schmied, betrauerte den Taler und — zerbrach ihn mit einer Hand. Daselbe geschah mit dem zweiten und dritten Taler, die der amüsierte Kurfürst dem Schmied gab. Erst als der hohe Herr eine Goldmünze hervorholte, sagte der Schmied: „Dies Stück ist gut!“ und ließ die hohen Herrschaften ziehen.

Herbstlied

Durch die Wälder streif ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Rascheln bunt und bunter
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.

Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar schön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Gesänge
Und vom jungen Grün am Strauche.

Lustig schreit ich durchs Gefilde,
Wo verdorrte Disteln nicken;
Denk an Maienröslein milde
Mit den morgenfrischen Blicken.

Nach dem Himmel schau ich gerne,
Wenn ihn Wolken schwarz bedecken;
Denk an tausend liebe Sterne,
Die dahinter sich verstecken.

Die anderen lachen...

„Haben Sie auch schon gehört, Herr Professor, daß die Störche in diesem Jahr schon alle fort sind?“

„Ja, gnädige Frau, aber verlassen würde ich mich doch nicht unbedingt darauf!“ (Le Rire.)

Das neue Stück war ein ausgesprochener Durchfall. Nach dem ersten Akt verließen die Prominenten das Theater, und kaum hatte sich der Vorhang nach dem zweiten Akt gelent, als auch alle übrigen stürmisch aufbrachen.

„Halt“, rief da der humorvolle Kritiker, „Frauen und Kinder zuerst!“ (London Opinion.)

Bei der Preisverteilung in dem Schönheitswettbewerb der Hunde von New York entzündete sich einer der Preisrichter:

„Die Hunde sind ja herrlich, aber diese Jugend von heute! Sehen Sie sich das da neben den beiden Jagdhunden an! Herrenhut, Reitbofen, Zigarette und kurzes Haar! Ist das nun ein Junge oder ein Mädel?“

„Ein Mädel“, sagte der Angeredete, „nämlich meine Tochter!“

„O, Verzeihung“, rorterte der Preisrichter, „ich wußte wirklich nicht, daß Sie der Vater sind!“

„Nein“, erklärte die Stimme sanft, „ich bin die Mutter...“ (Grit.)

„Wo ist denn die Mama, Fräulein?“

„Ach, die packt schon über eine Stunde mit Frau Krause vor der Tür!“ (Saturday Evening.)

Praktisches Wissen für Alle

Aerztliche Rundschau

Das Herz vergrößert sich ...

Aus den Beobachtungen der Sportmedizin

Sport bildet eines der wichtigsten Erziehungsmomente unseres Volkes. Es ist selbstverständlich, daß der Einfluß des Sports auf die körperliche Entwicklung des Menschen und so gibt es bereits eine Sportwissenschaft, die sich ausschließlich mit den Veränderungen befaßt, welche der Sport auf den menschlichen Körper ausübt. Dabei schärfen Unterschiede auftreten zwischen den Veränderungen bei dem wachsenden und dem fertigen Menschen.

Auffallend sind die Veränderungen des Herzmuskels. Er reagiert verhältnismäßig schnell und stark. Es ist darum notwendig, ihn langsam an neue Aufgaben zu gewöhnen, denen er dann aber in den meisten Fällen mit erstaunlicher Anpassungsfähigkeit gerecht wird. Bei sportlichen Dauerleistungen kam es im Laufe der Zeit zu bedeutendem Wachstum des Herzmuskels. Langstreckenläufer, Rensruderer, Schwergewichtler können es zu solchen Vergrößerungen des Herzens bringen, daß dieser unermüdliche Muskel in der Minute bis zu fünf Liter Sauerstoff aufnehmen und verarbeiten kann.

Prof. Dr. Herzheimer stellte in Berlin bei der Untersuchung eines jungen Langstreckenläufers fest, daß zwar der einzelne Herzmuskel eine nicht übermäßige Arbeit leistet, daß aber der Sauerstoffbedarf des Gesamtorganismus ein bedeutend erhöhter ist. Das bedeutet eine Vergrößerung des Hubvolumens für den Herzmuskel und damit einen Wachstumsreiz. Professor Herzheimer untersuchte verschiedene Teilnehmer eines Straßenradrennens, die sämtlich unter siebzehn Jahren alt waren, und fand in vielen Fällen bei ihnen bedeutende Herzvergrößerungen.

Es handelt sich bei dieser Erscheinung nicht etwa um eine Entzündung! Wir müssen uns die Vergrößerung nur als eine Anpassung erklären, ein Vorgang, der für die meisten Menschen charakteristisch ist. Solange ein Organ überhaupt in der Lage ist, veränderten Ansprüchen sich anzupassen und zu genügen, bringt es damit ja überhaupt den Beweis, daß es lebensfähig und -freudig ist.

Der Arzt im Hause

Kleiner Ratgeber und Führer für Laien

Wärmflaschen

Sollten nur für Kranke da sein. Gesunde, die im Bett nicht genügend warm werden, sollten tüchtig mit Beinen und Füßen strampeln, was gleichzeitig eine gesunde Gymnastik bedeutet und wärmt.

Zuschlafen

Bei Ruhe und Feuchtigkeit ist absolut unangebracht. Es gehören zu einem Übernachten unter solchen Umständen derart viele Vorkehrungen (Matratze, Gummibedecke, Strohhalm usw.), daß es weder als primitiv noch bequem bezeichnet werden kann.

Hände in den Taschen

Hände haben manche Aufgabe — unter anderen auch die, als Stütze beim Gehen zu funktionieren. Kommen nun kalte Tage, so mehrten sich bei den Kindern die Fälle der aufgeregten Hände und geschwundenen Gesichtern, weil die Kleinen die Hände in die Manteltasche bohrten und die Hände bei Fall nicht ausstrecken konnten. Also Handgelenke anziehen und Taschen zunähen!

Nicht ohnmächtig werden!

80 Prozent aller Ohnmachten treten an Frauen und 50 davon wären zu vermeiden gewesen. Bei den ersten Anzeichen (Schwächegefühl, Schwindel usw.) das Fenster öffnen, sich setzen, langsam und tief atmen, die Gedanken ablenken. Selbstbeherrschung!

Eine Gräte blieb stecken ...

Eine festgegebundene Gräte oder ein Verschlucken kann böse Folgen haben. Als erste Hilfeleistungen kommen in Betracht: Man lasse den Patienten beide Arme hoch über den Kopf heben, schlage ihn taktmäßig mit der flachen Hand zwischen die Schulterblätter in den Rücken und gebe trockenes Brot oder trockene gefoderte Kartoffeln zu essen, wodurch der Fremdkörper meistens entfernt wird. Handelt es sich um einen ernstesten Fall (Ohnmacht, Ersticken, Anfall usw.), rufe man sofort den Arzt.

Der Widel

Einen Widel anzulegen erfordert Sorgfalt. Der feuchte Widel darf nicht tropfnass sein, er muß gut ausgedrückt werden und erfordert einen weiteren Umschlag, der ihn soweit bedeckt, daß der Patient vor weiterer Befechtung als durchaus nötig verschont bleibt. Wird der Widel gewechselt, so muß das schnell und zweckmäßig geschehen, der Patient wird inzwischen gut zugebett.

Beleuchtung im Krankenzimmer

Wenn irgend möglich, muß der Kranke so liegen, daß er nicht das Licht direkt in die Augen bekommt. Also sei das Bett mit dem Kopfende zum Fenster gestellt. Dadurch trifft ihn beim Wenden kein direkter Zug. Die Lampe sei wohl abgedeckt — gelbliches und grünlisches Licht tut den Augen besonders gut. Nachts sei ein kleines Licht angezündet, das ein Zimmer eben erhellt, ohne den Schlaf zu stören.

Recht und Justiz

Die Polizeistunde

Eine merkwürdige Umgehung

Nach dem Gaststättengesetz von 1930, das die vielfach vertretene ältere Vorschrift beseitigt hat, ist es strafbar, wenn ein Gast über die Polizeistunde hinaus in den Schankräumen verweilt. Die Polizeistunde, die nicht einheitlich für das Reich, sondern lokal festgelegt wird, und bei besonderen Anlässen für eine Nacht sogar aufgehoben werden kann, bildet einen dauernden Streitpunkt zwischen Gastwirt und Gästen einerseits, den Gerichten andererseits, ferner kommen auch Zusammenstöße zwischen dem Gastwirt und den Gästen selbst vor.

Das Gesetz bestraft das Verweilen in den Schankräumen über die Polizeistunde hinaus. Das bedeutet, daß ein Gast punkt drei Uhr (wenn die Polizeistunde drei Uhr ist), sein Glas Bier zu leeren hat, zahlen und das Lokal verlassen muß. Irrig ist die Ansicht vieler Personen, daß es zulässig wäre, wenn man das Lokal vor Beginn der Polizeistunde betritt; sie nehmen nämlich an, die Polizeistunde beziehe sich nur auf das Betreten des Lokals, während der Wirtslauf des Gastes vom Aufenthalt in den Schankräumen handelt. Und ein Wirt, der sich der Ansicht seiner Gäste anschließt und sie noch länger in seinem Lokal behält, macht sich strafbar und kann sogar gegebenenfalls die Schankkonzession verlieren.

Nun sind in verschiedenen Städten, unabhängig voneinander, verschiedene Gastwirte auf einen Einfall gekommen, durch den sie glaubten, die Randschaft ihrer späten Gäste behalten zu können, ohne gegen das Gaststättengesetz zu verstoßen. Spitzfindig haben sich die Wirte gesagt: „Einen Gast, der vor drei Uhr nachts kommt und länger bleibt, den darf ich nicht aufnehmen. Wenn ich aber den Gast erst nach drei Uhr, nach Beginn der Polizeistunde, in mein Lokal lasse, so verweilt er ja nicht über die Polizeistunde hinaus in den Räumen — also liegt keine strafbare Handlung vor.“

Mit dieser scharfsinnigen Begründung konnten sich allerdings kein Gastwirt gegen eine Bestrafung wegen Verletzung der Polizeistunde schützen. Das Kammergericht hat kürzlich (2. S. 232/32) zu dieser Frage Stellung zum Gesetz vorläufig. Dabei ist das Kammergericht mit Recht von der Ansicht ausgegangen, daß es der Zweck des Gaststättengesetzes sei, nach Beginn der Polizeistunde jeden Gastwirtsbetrieb ruhen zu lassen. Auf diesen Zweck des Gesetzes sei bei der Entscheidung Rücksicht zu nehmen. Schanklokal erst nach Beginn der Polizeistunde betreten hätten, so würde damit einer schrankenlosen Umgehung der gesetzlichen Vorschriften Tür und Tor geöffnet. Das Kammergericht geht sogar noch weiter: Es meint, daß ein Gastwirt, der diese Umgehung begeht, noch strafwürdig sei. Als ein anderer, der seine Gäste einfach über den Beginn der Polizeistunde hinaus in seinen Räumen verweilen lasse. Der scharfsinnige Gastwirt macht nämlich erheblich größere Anstrengungen zur Verhinderung eines gleichzeitigen Zustandes als der andere, und es würde dem Sinne des Gesetzes zuwiderlaufen, wenn man den Wirt, der sich der Umgehung schuldig macht, nicht bestrafen würde, wohl aber den anderen.

Diese kleine Streitfrage aus dem Rechtsgebiet der Polizeistunde, das zwar recht populär ist, aber eigentlicher juristischer Probleme entbehrt, kann den Leser auf einen Rechtsgeheimnis aufmerksam machen, der unser ganzes Rechtssystem durchzieht: Bei der Auslegung einer Vorschrift ist immer ihr Sinn zu erforschen, der Wille des Gesetzgebers, wie man dies zweifeln nennt, und die weit verbreitete Auffassung, geschichte Menschen könnten durch die Maschen des Gesetzes schlüpfen, steht zu Unrecht. Auch auf den verbrederischen Willen wird, heute mehr denn je, Rücksicht genommen.

Reise und Erholung

Fahrt zur Weinlese

Ein Absteher

Gewiß, man soll sich die Rheinfahrt zur Weinlese nicht entgehen lassen. Und man soll sie auch von Anfang bis zu Ende genießen. Aber man soll auch noch soviel Spielraum in seinem Plan lassen, daß man einen Tag für einen Absteher übrig hat. Dieser Absteher lohnt sich nämlich besonders im Rheinland. Der Besucher ahnt nämlich gar nicht, wieviel Schönheiten noch hinter den Weinbergen liegen, die den Lauf des Rheins begrenzen. Auch die Burgen sind nicht das einzig Sehenswerte.

Was es aber ist, das man so unbedingt noch genießen muß, das kann man gar nicht ohne weiteres sagen. Sicher ist die Gegend wunderbar schön. Im Herbst aber vielleicht mit ihrem Charakter zu leicht deprimierend. Man mühte sie eigentlich belügen, wenn der Ginster blüht und das Eisfeld voll Gold ist. Ihre eigenartige Schönheit offenbart sie aber auch im Herbst; und ein Nachmittag, am Totenmaus verbracht, wird nie wieder vergessen werden.

Das Siebengebirge mit seinen vielen Sagen, seinem wunderbar schönen Königswinter, dem geheimnisvollen Drachensfels lockt immer wieder die Besucher an, die es niemals bereuen, diesem Drängen nachgegeben zu haben.

Man kann die herrlichsten Kletterpartien machen, erstet unterwegs die bezauberndsten Ueberrassungen bei Durchblicken auf den Rhein und bedauert es sehr, wenn man wieder fortzählen muß.

Das Moselland aber dürfte man niemals unbeachtet liegen lassen. An welchen Schönheiten der Reisende hier vorüberzieht, ist gar nicht zu beschreiben. Die sanften Hügel, die den ganzen, vielfach gezeichneten Lauf der Mosel begleiten, üben einen unlagbaren Reiz aus. Und wenn am Abend über das tiefschwarze Wasser der erleuchteten Dampfer fahren, wenn da und dort auf den sanften Abhängen zur Mosel hinunter in einzelnen Häusern das Licht aufleuchtet und tröstlich verkündet, hier sind auch Menschen, die Nacht ist nicht völlig verlassen.

Diese Ausflüge sind für den kurzfristigen Besucher sämtlich in einem Tage zu machen. Man bekommt dann einen Eindruck von Landschaft und Leuten, der zwar nicht sehr unterbaut, aber doch nachhaltig ist. Es würde sich wohl lohnen, all diese Seitentäler und Nebengebüge des Rheines in einer besonderen Ferienreise kennen zu lernen. Da wir aber in einer Zeit leben, in der die meisten Zeitgenossen höchstens einen Monat zu ihrer freien Verfügung haben, muß man sich auch mit kurzen Besuchen begnügen. Ein solcher Absteher von der Reise in die Weinlese aber lohnt sich ganz bestimmt.

Sport und Gymnastik

Notizen rund um den Sport

Eine Revanche und ein merkwürdiger f. o. / Charles Hoff trainiert ...

Es läßt sich heute nicht mehr verheimlichen, daß Jack Sharkey, noch vor kurzer Zeit gefährdeter Weltmeister, geschlagen wurde, mußte er nun auch noch von Tommy Loughran eine böse Niederlage hinnehmen. Dieser Kampf stellt die Revanche für ein Zusammenreffen der beiden Ende dar, das vor vier Jahren ein recht bemerkenswertes Ergebnis hatte. Bis zur dritten Runde war der Kampf damals ausgeglichen, und es sah schon unangenehm nach aus. Da erwachte der spätere Weltmeister seinen Gegner mit einem kurzen Rechten unter dem Auge. Loughran den Boden. Schon bei „fünf“ erhob er sich wieder, machte aber keinerlei Anstalten, den Kampf wiederaufzunehmen. Sharkey sah keine Chance. Mit ein paar mühseligen Schlägen wollte er den mitgenommenen Gegner f. o. setzen. Der Referee griff rechtzeitig genug ein und fragte Loughran, ob er weiterkämpfen wolle. Tommy karrte ab und ließ sich genau zu überlegen. Der Unparteiische sah sofort, daß sich der Boxer in einer absoluten Sinnungsverwirrung befand und gab den Sieg an Sharkey.

Charles Hoff, der ehemalige norwegische Stabweltmeister, gehört sicher zu den besten und beständigsten Leicht-

athleten der Welt. Wer sich noch erinnert, mit welcher Leichtigkeit und Eleganz der Norweger über die Letzte ging, bedauert es heute noch, daß Hoff von seinem Verband folgestellte wurde. Bekanntlich wäre es Hoff damals ein leichtes gewesen, die Rücknahme der harten Bestrafung zu erlangen, wenn er zu Kränzen getrocknet wäre. Das paßte ihm aber gar nicht. Im Gegenteil legte er es gerade darauf an, seinen Verband lächerlich zu machen, wo er nur konnte. Als seiner Bestrafung ging er nach Amerika und trat dort als gut bezahlt — Star in Varietés auf. Im Grad und Zirkel überbrang er dort Höhen, die den anerkannten Weltmeistern damals nie gegliedert wären. Neben Abend holte er sich durch seine kammenswerten Leistungen den jüdischen Beifall des Publikums. Später verlor er dann doch noch einmal seinen Verband zu erweischen. Aber durch sein Verhalten hatte er sich auch Leute zu Gegnern gemacht, die früher gegen seine Ratschläge gewesen waren. Das war um so bedauerlicher, als Hoff immer wieder mühselos den „offiziellen“ Weltrekord erreichte und ihn ab und zu sogar gehörig überbot. Jetzt nun erfahren wir, daß Hoff neben seiner Tätigkeit als Sportjournalist auch heute noch einem fleißigen Training obliegt und immer noch Leistungen vollbringt, die nur ganz wenige aufweisen können. Er soll immer noch die Hoffnung hegen, daß er doch noch einmal als anerkannter Amateur für sein Land starten darf.